

Der Bote

70 Jahre Erzbischof Mark

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 2011





Zum 30-jährigem Jubiläum
der Bischofsweihe S. E. Erzbischof Mark
(s. S. 13-20)

Foto: Guriy Balayants

Heiliger Johannes von Kronstadt: Warum brauchen wir die Große Fastenzeit - Ein Wort zur Woche der Fleischentsagung

In der heutigen Zeit gibt es überaus wenige solcher Leute, die aus Heuchelei versuchen würden, den anderen in der Fastenzeit als große Fester zu erscheinen, um sich Ruhm vor den Menschen zu erarbeiten. Viel eher finden sich solche, die weder große Fester sein, noch als solche erscheinen möchten; denn sie halten das Fasten für eine nutzlose und überflüssige Sache und anderen als Fester zu erscheinen – für dumm und lächerlich. Aber, bei all diesen Extremen gibt es unter den Christen zweifelsfrei auch solche, die die goldene Mitte aufrecht erhalten können, die nicht nach rechts oder links abweichen, sondern den Weg des Fastens geradlinig und gleichmäßig beschreiten, wie wahre Fester, die einem angenehmen Fasten nachgehen, das Gott gefällig ist.

Mit dem morgigen Tag beginnt das vierzigstägige Fasten, die Große Fastenzeit – eine Zeit, die wahrlich wertvoll ist für diejenigen, die es vermögen zu fasten im christlichen Geiste, wie es gehörig ist.

Ist eine Fastenzeit, also das Enthalten nicht nur von den bekannten Speisen, die man außerhalb der Fastenzeit verwendet, sondern auch das Enthalten ihres Gebrauchs in großen Mengen nötig? Ist eine Fastenzeit als das Enthalten von regellosen Gedanken und Bewegungen des Herzens und missfälligen Taten nötig? - Und willst denn Du, mein Lieber, die beglückende Ewigkeit, oder das himmlische Königreich erhalten, die genauso zweifellos bestehen, wie auch zweifellos ist, dass wir jetzt auf der Erde leben, weil uns dies der Fleisch gewordene Gott-Logos Selbst, Seine Propheten, Apostel und alle seine Heiligen versichern? Ja, wie kann man denn nicht wollen! Dort, nach dem wahren und unumstößlichen Wort Gottes, leben sie in alle Ewigkeit *denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste* (Röm. 14, 17), dort ist Gott, dort sind die seligen Geister, dort sind die gerechten Menschen; auf der Erde aber, in einem Zeitraum von etwas länger als 70 Jahren, sieht man fast nur noch Sünde, Wirren und Elend – überall. Wenn du es willst, so musst du unaufhörlich fasten: denn *das aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können* (1. Kor. 15, 50), *denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste* (Röm. 14, 17). Fleisch und Blut, Nahrung und Trinken, als grobe, elementare, weltliche Dinge, müssen auf der Erde bleiben und dem allgemeinen Schicksal der weltlichen Körper, der Verwesung, anheim fallen. Im Himmel gibt es nicht und kann es nicht einen Platz geben für den groben Leib und das Blut eben deswegen, dass dort – der Himmel ist und nicht die Erde, dass die Wesen der dortigen Welt ganz andere Eigenschaften haben, als die Eigenschaften der Menschen, die

in der weltlichen Begierde leben, nämlich geistige, Licht tragende Eigenschaften.

Soll ich dir über Gott Selbst, dem Vater der seligen Bewohner des Himmels erzählen? Er ist der reinste Geist, der die körperlichen Dinge, die die Grenzen des Gesetzes, der Bescheidenheit und des Anstandes übertreten, verachtet wie Schmutz. *Mein Geist soll nicht ewig in diesen Menschen bleiben*, sagte er von den Leuten, die ihn durch ihre Verbundenheit zu den sinnlichen Vergnügungen beleidigten. Warum? *Denn, spricht er, sie sind Fleisch* (Gen. 6, 3), weil sie grobes Fleisch sind, ein Teil der Welt, der nichts geistiges, Mir verwandtes enthält. Schau, auch von uns spricht Er nun: *Mein Geist soll nicht ewig in diesen Menschen bleiben*, weil sie – wohlgenährtes Fleisch sind, in dem Mein Geist nicht ruhen kann, denn in ihm lebt die Sünde, die Unreinheit, ich aber bin gerecht und heilig.

Soll ich von den geschaffenen Geistern erzählen? Sie sind die zweithellsten nach Gott, die, da sie ebenfalls aller weltlicher Dinglichkeit fremd, rein und heilig sind und somit in ihre geheiligte Gemeinschaft nur diejenigen aufnehmen können, die das Joch der körperlichen Knechtschaft abwerfen und, solange sie auf der Erde leben, an den Himmel denken, ohne den Gelüsten ihres Körpers zu dienen, wissend, dass dieser mit der Zeit auf der Erde verwesen wird.

Soll ich von den heiligen Menschen Gottes erzählen, die von der vergänglichen Welt in den ewigen Hort des Himmels übergegangen sind? Sie sind die Engel der Welt, welche, mal durch Fasten und Wachen, mal durch den Kampf des Martyriums und durch verschiedenste gute Taten, sich so über ihren Leib erhöht haben, ihre Natur so ehrwürdig gemacht haben, dass die Körper vieler von ihnen, nachdem sie eins wurden mit der Gnadengabe Gottes, sich auch erhöhten über die Bestimmung alles Dinglichen, nämlich über die Verwesung. Sie wussten, dass unser Körper eine durch die Hand eines meisterhaften Künstlers geschaffene Behausung ist, in der nur auf Zeit ein Wesen himmlischen Ursprungs lebt, das nach einer kurzen Dauer seine irdische Hütte verlassen wird, um an den ihm eigenen Platz aufzufahren; und so lebten sie nicht für den Körper, sondern für die Seele. Ja, um unser Dasein auf das Höchste selig zu machen, war es dem Herrn genehm, uns in diese Welt nur auf kurze Zeit anzusiedeln, damit wir, indem wir uns auf der Erde und durch die Erde an der Betrachtung der dinglichen Schöpfung Gottes, der himmlischen und irdischen, ihrer Schönheit, Richtigkeit, Harmonie, Vielgestaltigkeit und ihrer unzählbaren Vielfalt erfreuen, ihren Schöpfer lieb gewinnen und eine Vereinigung mit Ihm – der ursprünglichen Schönheit – herbeiwünschen und durch heilige Taten und Liebe hier diese ewige Vereinigung verdienen.

Er spricht sozusagen zu jedem hier lebenden und Seine Schöpfung betrachtenden Menschen: Schau, wie unermesslich meine Schöpfung ist und zugleich wie wohl gebaut und wundervoll. Schau auf dich, wie klein und unscheinbar du bist in Meiner Schöpfung, aber Ich verspreche dir – dem Geringen – einen Teil des Himmels mit seiner Grenzenlosigkeit, mit seiner Ewigkeit; Ich verspreche ihn dir unter bekannten Bedingungen; und du weißt, dass Ich die Wahrheit bin und nicht lügen kann; warum versuchst du denn dann nicht, diese Bedingungen zu erfüllen, warum klebst du an der Erde fest, auch noch so sehr, dass man dich mit keinen Mitteln von ihr wegreißen kann? Willst du denn wirklich nicht zu Mir kommen, um in der Vereinigung mit mir – dem Schöpfer von allem, was du siehst, die ewige Freude durch die Erkenntnis

und die Betrachtung Meiner unzählbaren Geschöpfe zu erhalten, aber am meisten, um in Mir, dem Quell der Glückseligkeit für alle vernünftigen Wesen, selig zu sein? Gleichsam, wieso strebt deine Seele nicht zum Himmel, die sich nicht der *fleischlichen Lüste, die gegen die Seele streiten, enthält* (1. Petr. 2,11), wieso nimmst du nicht die Oberhand über dein sündenliebendes Fleisch, das dich zur Erde zieht und sich mit der Zeit unumgänglich in diese legen wird, wie ein Erdbrocken? Was hast du für einen Nutzen von köstlichem Essen und Getränk, wie schämst du dich nicht, dich mit ihnen zu beladen? Wieso gibst du dich in die Herrschaft der Sinnlichkeit? Oder ist dir diese etwa angenehm? Schau: die scheinbare Süße deiner Vergnügungen ist eine gefährliche Verlockung des Leibes, durch die er leicht die Übermacht über deine Seele nehmen kann und dir keine Möglichkeit mehr gibt, an den Himmel zu denken und zu diesem zu streben. Fürchte diese Verlockung. Wie die Fliege im Honig wirst du in ihr einsinken und in ihr bleiben – bis zum Tod.

Braucht es das Fasten als Enthaltung von regellosen Gedanken und Bewegungen des Herzens und missfälliger Taten? Wenn du damit einverstanden bist, dass Gott dein Gesetzgeber und dein gerechter Richter ist, der weiß, wie Gesetzesbrecher bestraft werden müssen; wenn dein Gewissen dir sagt, dass deine Seele – entgegen ihrer Bestimmung handelnd – manches Mal die Ordnung eines sittlichen Lebens gebrochen hat und von der Gehorsamkeit gegenüber dem Schöpfer abgewichen ist: dann musst du dich unweigerlich damit einverstanden geben, dass du die Ordnung deines sittlichen Lebens wiederherstellen musst, dass du deine Gedanken aus dem ordnungslosen Hin- und Herwandern in einen richtigen Aufbau bringen musst, dass du dein Herz zwingen musst, sich von den unwürdigen Gegenständen loszureißen, an welche es sich aufgrund deiner Unaufmerksamkeit und Unachtsamkeit so sehr schmiegt, dass es den eigentlichen Gegenstand seiner Liebe vergessen hat – nämlich Gott; du musst dich so verhalten, dass es dir nicht peinlich wäre, deine Taten zu Gericht deines Gewissens zu tragen und zu der Menschen und Gottes Gericht. Du weißt, dass ungerechte Gedanken Gott zuwider sind, dass Gott um dein Herz bittet, welches du den Leidenschaften zur Verfügung gestellt hast, dass *bei Ihm nicht weilen darf ein Böser* (Ps. 5, 5) oder Unreiner. Wenn du mit Gott sein willst, wenn du ewig glücklich sein willst, so musst du damit einverstanden sein, dass du mit deiner Seele fasten musst, deinen Verstand sammeln, deine Gedanken bessern, deinen Sinn reinigen, dich anstatt mit der ungerechten Dinge Lumpen mit der wertvollen Kleidung guter Taten schmücken musst. Das körperliche Fasten wurde eingeführt, damit auch die Seele leichter fasten kann.

Ist es hiernach noch nötig, vom Nutzen des Fastens zu sprechen, wenn wir dadurch, dass wir von seiner Notwendigkeit gesprochen, zum Teil auch schon auf sein Nutzen hingewiesen haben? Es bringt unser sündiges, launenhaftes Fleisch zur Ruhe, befreit die Seele von dessen Last und eröffnet ihr dadurch sozusagen die Flügel für ein freies Fliegen zum Himmel; es gibt Raum für das Einwirken von Gottes Gnade. Wer frei und richtig fastet, der weiß, wie unbeschwert und hell die Seele zur Zeit des Fastens sein kann; leicht kommen dann gute Gedanken und das Herz wird reiner, sanfter, mitfühlender, wir spüren ein Streben zu guten Taten; eine Zerknirschung über die Sünde kommt auf, die Seele spürt die Tödllichkeit ihres Zustands und beginnt, ihre Sünden zu bereuen.

Wenn wir aber nicht fasten, wenn die Gedanken in Unordnung sind, das Gefühl nicht im Zaum gehalten wird und der Wille sich alles erlaubt – dann sieht man im Menschen nur selten jene rettende Veränderung, dann ist er tot in seiner Seele: alle ihre Kräfte wirken dann in eine falsche Richtung; das oberste Ziel ihres Handelns, das Ziel des Lebens, wird außer Acht gelassen; es kommen unzählige private Ziele auf, fast genauso viele, wie jeder Mensch Leidenschaften und Gelüste hat. In der Seele geht eine merkwürdige Arbeit vor sich, als deren Folge offensichtlich irgendeine Schöpfung zustande kommen kann: Du siehst das Material zum Bauen, den Anfang, die Mitte und das Ende der Arbeit, doch in Wirklichkeit kommt am Ende nichts dabei heraus. Die Seele schreitet gegen sich selbst voran, gegen die eigene Rettung und zwar mit aller Macht: mit dem Verstand, dem Willen und dem Gefühl. Wer auf christliche Weise, besonnen und frei fastet, der wird, dem wahren Versprechen des Herrn gemäß, des Lohnes des Himmlischen Vaters für seinen heiligen Kampf würdig. *Dein Vater, sprach der Herr unser Retter über den wahren Faster, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten* (Mt. 6, 4). Dieser Lohn aber ist ohne Zweifel immer großzügig, wahrhaft väterlich und dem wirklich Besten für uns dienend.

Brüder! Lasst uns erkennen, dass unser Körper dem Heiligen Geist ein Tempel ist, dass wir nicht uns selbst gehören, sondern Gott, weil wir durch den Preis des Blutes des Sohnes Gottes erlöst sind. *Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen, und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen* (1. Kor. 6, 19-20). Lasst uns unsere Natur stärken, die so erhaben ist bis hin zur Vereinigung mit dem göttlichen Wesen; lasst uns nur so viel essen, wie viel notwendig ist zur Erhaltung des Lebens und unserer Kräfte; lasst uns unsere Natur nicht Untertan werden den unreinen Begehren, lasst uns sie zu einem Heiligtum machen, bei dessen Anblick wir uns nicht schämen und in welchem Gott die Arbeit Seiner Hände wieder erkennen kann. Bisher haben wir gesündigt und uns den Vergnügungen der groben Begierden hingegeben; lasst uns wenigstens jetzt besonnen und heilig leben. Bisher waren wir durch unsere fleischlichen Taten weit entfernt von Gott; lasst uns Ihm wenigstens jetzt näher kommen und erfahren, wie gütig Er ist. Schau, er lässt uns Seinen Leib und Sein Blut empfangen. Wenn du überzeugt bist, dass du allein ohne Gott nicht mehr bist als unreiner Moder, Staub, ein Sünder und dem seligen Leben fremd, so wirst du verstehen, wie groß die Wohltat des Herrn ist, der uns mit Seinem Leib und Blut nährt. Er ist der Quell des Lebens aller Geschöpfe und will in dir, durch deine Vereinigung mit Ihm in dem Mysterium der Kommunion, Sein Leben, Seine Vollkommenheit, Seinen Frieden und Seine Seligkeit ansiedeln und dich auf ewig lebendig machen. Lasst uns immer im Sinn behalten, dass unsere Seele zu gottähnlicher Vollkommenheit und zur teuren Freiheit des Geistes streben muss und sie diese Vollkommenheit nicht erreichen kann, wenn wir sie durch die Taten unseres Fleisches an die Erde binden und sie in die engen und schweren Ketten der Dinglichkeit legen.

Auf dass Gott uns helfe, der Fastenzeit mit Freude zu begegnen. Amen.

Erzbischof Feofan von Poltawa: Wort zum Großen Freitag

Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Jo. 3, 16).

Das gesamte Leben Christi, des Erlösers, der um uns Menschen und um unseres Heiles willen auf die Erde herabgestiegen ist, war ein Kreuz im weiten Sinne dieses Wortes, und zwar ein Kreuz, das für Ihn äußerst schwer, wenn auch für uns rettend war. Wer vermag dieses, die ganze Welt umfassende, lebenslängliche Kreuz messen, welches der Anfang unseres Heiles trug? Wer legt seine Schwere auf die Waage? Wer zählt die Menge der mannigfachen Kreuze, aus denen es sich, wie das Meer aus Wassertropfen, zusammensetzt? Nicht von Jerusalem, nur bis zum Golgatha wurde dieses Kreuz mit dem Beistand von Simon von Cyrene getragen. Getragen wurde es auch aus Gethsemane nach Jerusalem, ja, nach Gethsemane aus Bethlehem selbst. Das gesamte Leben des Anfanges unseres Heils war ein einziges Kreuz, und niemand kam in Berührung mit Seiner Bürde, außer um sie noch mehr zu beschweren. Er *trete die Kelter des Grimmes Gottes allein*, wie es der Prophet ausdrückt, *und niemand unter den Völkern ist mit Ihm* (Jes. 63, 3). Lange trug Jesus Sein Kreuz, als ob er dessen Schwere nicht spüre, doch schließlich erdrückt auch Ihn die Bürde dieses Kreuzes im unmittelbaren Vorhof von Golgatha, im Garten von Gethsemane. Er versteckt hier die Schwere Seines Kreuzes nicht mehr, welches Seine Seele erdrückt: *Meine Seele*, spricht der Göttliche Leidensdulder zu Seinen Jüngern, *ist betrübt bis an den Tod* (Mt. 26, 39). Und Sein Zwiegespräch mit dem Wesenseinen Vater im Gebet befreit Ihn nicht, sondern hält Ihn unter der Last des Leidens: *Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von Mir. Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst* (Mt. 26, 39). Derjenige, Der durch Sein starkes Wort alles hält, bedarf nun selbst der Stärkung durch einen Engel (Lk. 22, 43). Unser Wort wird zu schwach, ihr Zuhörer, um den großen Leidensdulder von Gethsemane nach Jerusalem bis zum Golgatha zu begleiten, vom inneren zum äußeren Kreuz. Und doch haben die Mysterien, die heute von der Kirche gewirkt werden, bereits diesen Weg und dieses letzte Kreuz beschrieben. Es ist so schmerzvoll, dass die Sonne nicht darauf blicken konnte, so schwer, dass die Erde unter ihm erbebte. Oh, welch ein unermesslicher Abgrund des Leidens ist es, in der reinsten Unbeflecktheit alle inne-

ren und äußeren Qualen in ihrer überaus großen Schwere und Schändlichkeit zu ertragen; wenn der Allheiligste statt Dank für die von Ihm gewirkten Wohltaten von den Gesetzlosesten Leiden erhält, der Schöpfer von den Geschöpfen; wenn Er für die Unwürdigen, die Undankbaren, ja, die Verschulder des Leidens leidet; wenn die Herrlichkeit Gottes leidet und von Gott verlassen wird - welch ein Abgrund der Qual! Unser Gott, unser Gott, warum hast Du den von Dir Geliebten verlassen! Ja, Herr! Du verließest Ihn auf kurze Zeit, um uns in Ewigkeit nicht zu verlassen. Von nun an ist Er König, Er bekleidet sich mit Schönheit, gürtet sich mit Kraft, festigt den Erdkreis, dass er nicht wankt (vgl. Ps. 92, 1). Dadurch, dass Er auf dem Kreuz von der Erde erhöht wird, streckt Er es auf die Erde aus und zieht alle zu Sich in den Himmel hinan.

Wie können wir es Dir, Allgütiger, danken, für alles, was Du uns getan?

Brüder, Christus *hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen seinen Fußstapfen* (1. Petr. 2, 21) Wir sündigten, Er aber litt für uns, um unseres Heiles willen, damit auch wir das Leiden für unsere eigenen Sünden annehmen und dadurch zu Teilhabern Seiner erlösenden Leiden werden. Es gibt Weise, die meinen, unser ganzes Leben solle aus ständigen Vergnügungen und Belustigungen bestehen. Wer sind sie, wenn sie nicht Feinde des Kreuzes Christi sind, die Sein Kreuz abzuschaffen wünschen (vgl. 1. Kor. 1, 17)

Wenn allein Christus das ewige Leben und der Weg zu diesem Leben ist (vgl. Jo. 14, 6), wie können sie dann das Leben Christi erlangen, und Seinen Weg nicht gehen?

Dürfen denn die Glieder der Kirche, dieses Leibes Christi, in Ruhe und Sorglosigkeit verweilen, während das Haupt dieses Leibes, Christus Selbst an Wunden und Beschimpfungen leidet? Dürfen Seine Glieder sich in lautstarker Fröhlichkeit verlieren, wenn das Haupt von Todesqualen bedrängt ist? Dürfen sie sich aus dem vollen Kelch der weltlichen Lust betrinken, wenn Es dürstet und Essig erhält? Darf man der Welt und dem Fleisch leben, während das Haupt Seinen Geist Gott übergibt?

O Mensch, der du von der Gnade deines Herrn zum Himmel gezogen wirst, aber mit deinem Leib in dieser Welt versumpfst! Sage dich nicht los von der Teilnahme an den Leiden Christi auf der Erde, damit du zu seiner Zeit mit Ihm im Himmel frohlockst und triumphierst! (vgl. 1. Petr. 4, 13). Amen.

Gesprochen am 20. April 1929 in Warna.

Veröffentlicht nach:

Archiepiskop Averkij (Taushev). Vysokopreosvjascennyj Feofan, archiepiskop Poltavskij i Perejaslavskij. Jordanville. NY., 1974. Ss. 48-50.

Metropolit Anastasij (Gribanovskij): Lobrede den Neumärtyrern der Russischen Kirche

Welchen Tribut können wir euch bringen, treue Zeugen des Wortes, tapfere Leidensdulder und Hirten, die ihr zu Schafen geworden seid, die man zum Schlachten bestimmt hat. Auch die wortgewandte Zunge vergeht vor der Größe Eures Kampfes. Vielen geöffneten Mündern gleich verkünden Eure Zungen von Eurer Geduld, Eurer Blut redet besser, als das Blut Abels (Hebr. 12, 24). Ihr selbst dient unserem Lob. In Euch und durch Euch bringen wir dem Herrn das Dankesopfer, das uns allezeit in Christus triumphieren lässt (2. Kor. 2, 14). Während wir durch große Not geprüft wurden, sind wir dank Eurer überreich an Freude (2. Kor. 8, 2) und rufen zusammen mit Chrysostomos:

„Gesegnet sei Gott! Auch in unserer Zeit sind Märtyrer emporgewachsen, auch wir wurden gewürdigt Menschen zu sehen, die für Christus geschlachtet werden, Menschen, die heiliges Blut vergießen, welches die ganze Kirche benetzt. Wir wurden gewürdigt, Menschen zu sehen, welche für die Frömmigkeit kämpfen, siegen und gekrönt werden... und wir haben diese Kronenträger nun unter uns.“¹

Viele wollten sehen, was wir gesehen haben und konnten es nicht; hören, was wir gehört haben, und konnten es nicht. Wir waren dazu bestimmt, Zeugen Eurer wunderbaren Werke, Eurer Liebe, Eures Glaubens, Eures Dienstes und Eures Ausharrens (Apok. 2, 19) zu sein, auf uns liegt die geweihte Pflicht, sie der Welt zu verkünden, auf den Dächern davon zu predigen, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben (1. Joh. 1, 1).

Doch uns reichen weder Zeit noch Kraft, um von den neuen Simsons, Daviden, Gideonen, Samuelen, von diesem wunderbaren Heer Christi zu erzählen, welches aufgrund des Glaubens Königreiche besiegt, Gerechtigkeit geübt (Hebr. 11, 32 – 35) und den alten Feind blamiert hat.

Dir, Ersthierarch der alten Kiewer Kirche, der du dem heiligen Erleuchter Russlands namensgleich bist, gebührte es, den herrlichen Boden des Kampfes und des Leidens als erster zu betreten, Du bist zum Anfüh-

rer des gottvermählten Heeres geworden und Dir übergeben wir den ersten Lobeskrantz.

Die Göttliche Weisheit selbst deutete darauf, dass auf den Kiewer Bergen, dort, wo einst das Zeichen des heiligen Kreuzes durch die Hand des Apostels aufgestellt wurde, der Nachfolger der Apostel auf das Kreuz erhoben wurde, als einer der ersten Märtyrer unserer Tage. Die Taufe der Russischen Kirche mit Feuer und Blut musste dort beginnen, wo ihr Grundstein gelegt worden war und wo anfänglich das russische Volk die Wassertaufe empfangen hatte.

Jenes waren schwere und leidvolle Zeiten, als dunkles Gebiet auf russischer Erde zuzunehmen begann und als das Himmelsgericht erstmals über dem Hause Gottes donnerte (1. Petr. 4, 17). Um uns auf den Tag der Prüfung vorzubereiten, stellte uns der Herr einen Hirten und Vater nach unserem Herzen auf, auf dass er die Krieger Christi einige und sie zum Kampf mit den Feinden der Kirche führe. Zusammen mit den anderen heiligen Hierarchen freutest auch Du dich, wie der Freund des Bräutigams über die Stimme des Bräutigams (Jo. 3, 29), und beneidetest die, die nach Dir kamen nicht. Weil Du bereit warst, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Mt. 3, 15), gehorchtest Du dem Wort des Patriarchen Tichon und verließest die heilige Synode, um zu Deiner Herde zu gehen, welche schon von schonungslosen Raubwölfen, ausgebeutet wurde. Die Söhne der Finsternis konnten Deinen Eifer um die Kirche Gottes nicht ertragen, und kamen mit Waffen in den Händen zu Dir, wie zu einem Dieb unter dem Schutzmantel der Nacht, um Dich zur Opferung zu führen. Mit List und Tücke führten sie Dich aus den Mauern der alten Lavra, wie aus dem heiligen Zion, und führten Dich zu einem einsamen erhöhten Ort, zu diesem neuen Golgatha. Es gebührte sich, dass Du gleich der Gestalt des ewigen Hohenpriesters herauskamst und außerhalb der Tore littest (Hebr. 13, 12). Eben dort nahmst Du den Tod von den grausamen Peinigern an, die Deinen Körper durchbohrten, während Du ihnen Deine segnenden Hände entgegenstrecktest und für Deine Feinde betetest.

Dieser Ort, der mit Deinem Blut besprengt ist, wird für die Gläubigen für immer ein heiliger Altar bleiben; und das leise Licht der Lampade wird von dort aus die Heldentaten Deines Märtyrertums, welche die ganze Russische Kirche erleuchtete, bescheinen. Dich schickte sie als Erstling der Zeugen, deren Zahl sich bald mit jedem Tag vermehrte.

Nach den Worten des heiligen Gregor des Theologen „wurdest Du, als erster Leidender, zum Weg für die anderen“. Beseelt von ebendiesen Gefühlen eilten die Engel der Permer, Tobolsker, Astrachaner Kirchen und Scharen anderer heiliger Hierarchen und Priester Gottes zu den Märtyrerkränzen. Sie sind durch Feuer und Wasser gezogen, haben Spott und Schläge, Ketten und Kerker erduldet, viele von ihnen wurden gesteinigt, zer-

sägt, starben den Tod durch das Schwert, wurden sogar gekreuzigt, um eine bessere Auferstehung zu erlangen (Hebr. 11, 35 – 37).

Inmitten dieses tapferen Gefolges sehen wir auch Dich, geweihtes Haupt, herrlicher Vorsteher der Stadt des heiligen Petrus², von Deiner Herde genauso geliebt wie einst der Dir namensgleiche Patriarch von seinem Vater Jakob geliebt war. Obwohl Du jünger warst als viele Deiner Brüder, so warntest Du sie doch mit der Beherztheit der Apostel und Deinem geistigen Verstand. In Deiner Jugend schon küsstest Du die Wunden der ersten Märtyrer mit feurigem Herzen und bedauertest, dass Du an ihrem herrlichen Kampf nicht teilhaben konntest. Der Herr sah Deinen heiligen Eifer und sandte Dir nach Erfüllung der Zeit die gleiche Prüfung. Nach Seinem Wohlwollen legten die Erben Herodes' ihre Hände auch auf Dich, um Dir Böses anzutun, nahmen Dich fest und warfen Dich ins Gefängnis (Apg. 12, 4). Die Dir hoffnungslos ergebene Herde wogte gleich dem Meer, das seine zornigen Wellen schlagen lässt. Weder ihre Drohungen, noch Deine Gutmütigkeit und Demut konnten Dich aus den Händen der Frevler, die Dich vor ihr gesetzloses Gericht führten, befreien. Erfüllt von Glaube und Kraft, sanftmütig und freimütig wie der Erstmärtyrer Stephan standest Du vor dem neuen Sanhedrin. Die Feinde konnten sich der Weisheit und dem Geist, der durch deinen Mund sprach, nicht entgegensetzen, als Du ihre Verleumdungen offenbartest und den freudigen Wunsch äußertest, als Christ zu sterben, indem Du zu Unrecht listest (1. Petr. 2, 19; 4, 16).

Doch sie widersetzten sich der Wahrheit sogar, als eine Frau aus ihrer Schar, dem Beispiel der edlen Ehefrau Pilatus' folgend, für Deine Verteidigung eintrat und die Richter zu bitten begann, kein unschuldiges Blut auf sich zu nehmen. Das alte Urteil wurde verlautbart: „er ist des Todes schuldig“; es kam allein nicht gleich zur Vollstreckung, weil sich die Herde nach wie vor nicht von ihrem Hirten trennen wollte, weil die Kinder den Hekern ihres Vaters nicht nachgeben wollten. Einige Tage solltest Du wieder in Todesqualen schmachten, doch die verbliebene Zeit nutztest Du aus zur Erbauung der Herde, denn das Wort Gottes ist nicht gefesselt (2. Tim. 2, 9). Als Du schon geopfert wurdest, schriebest Du gleich dem großen Heidenapostel letzte Gebote aus dem Gefängnis an Deine Schüler und Mithirten. Diese unsterblichen Worte, die weniger mit Tinte, als vielmehr mit Deinem Blut geschrieben sind, müssen zusammen mit den Briefen der alten Märtyrer für alle Zeiten verwahrt werden.

„Als Kind und Jugendlicher“, so schriebst Du einem Deiner Mitstreiter, „verschlang ich die Heiligenviten und war entzückt über ihren Heroismus, ihre heilige Begeisterung, ich bedauerte, dass wir in anderen Zeiten leben und es nicht möglich ist, zu erleben, was sie erlebt haben. Doch die Zeiten haben sich geändert, es eröffnet sich die Möglichkeit für Christus durch die Hand

der eigenen und fremden Leute zu leiden. Es ist schwer und mühsam zu leiden, doch in dem Maße, in dem wir leiden, ist auch der Trost Gottes im Überfluss. Es ist schwer diesen Rubikon, diese Grenze zu überschreiten und sich ganz dem Willen Gottes hinzugeben. Wenn dies geschieht, dann wird der Mensch im Überfluss getröstet, er spürt auch die schlimmsten Leiden nicht, sondern ist inmitten der Leiden erfüllt von Freude und innerer Ruhe, und zieht auch andere zum Leiden, auf dass sie den Zustand übernähmen, in welchem sich der glückliche Leidende befindet. Darüber habe ich anderen früher erzählt, doch meine Leiden hatten das volle Maß noch nicht erreicht. Jetzt glaube ich, dass ich beinahe alles erlebt habe: Gefängnis, Gericht, öffentliche Schändung, Verurteilung und die Todesforderung selbst, unter angeblichem Volksapplaus, menschliche Undankbarkeit, Verkäuflichkeit, Unbeständigkeit etc., Unruhe und Verantwortung für das Schicksal anderer Menschen und sogar für die Kirche selbst.

Die Leiden haben ihren Höhepunkt erreicht, doch auch der Trost hat sich vermehrt. Ich bin freudig und ruhig wie immer. Christus ist unser Leben, unser Licht und unsere Ruhe. Mit Ihm ist immer und überall Wohl. Für das Schicksal der Kirche Gottes habe ich keine Angst. Mehr Glauben ist nötig, wir Hirten müssen mehr glauben. Wir müssen unsere Überheblichkeit, unseren Verstand, unsere Gelehrsamkeit vergessen und der Gnade Gottes Platz geben.

Die Überlegungen mancher, möglicherweise auch gläubiger Hirten (ich denke an Platonov), sind seltsam – wir müssen lebendige Kräfte bewahren, d.h. ihnen zuliebe auf alles verzichten. Wofür ist Christus sonst? Weder Platonovs, noch Benjamine, noch sonst jemand retten die Kirche, sondern Christus. Jene Position, auf die sie sich stellen wollen, bedeutet für die Kirche den Untergang. Wir dürfen auch uns selbst für die Kirche nicht schonen, nie aber die Kirche für uns opfern. Jetzt ist die Zeit des Gerichts. Sogar für politische Überzeugungen opfern Menschen alles. Seht nur, wie die Sozialrevolutionäre und auch andere auftreten. Sollen wir Christen, ja Priester, etwa nicht den gleichen Mut bis hin zum Tode aufweisen, wenn wenigstens ein klein wenig Glauben an Christus vorhanden ist, an das Leben der kommenden Welt?!

Wie viel Kraft ist in diesen sanftmütigen und demütigen Worten, die in Deinem Tod festgehalten sind!

Freudig gingst Du dem Kreuz entgegen, indem Du die letzte Versuchung „Dich selbst für die Kirche zu schonen“ ablehnst.

Dem Gebot der heiligen Apostel folgend wolltest Du nicht in Hochmut von Dir selbst reden, sondern zogst es vor, Deine Seele für die Kirche zu lassen, anstatt Dich bösen Worten zuzuneigen und das schwache Menschliche höher zu schätzen als die Kraft und Weisheit Gottes.

So aber, wie Du bis zum Ende der Spur des Begründers des Kampfes gegangen bist, hat Er Dich für Deine Treue und Sanftmut geheiligt und erhöht; Er hat die ärgsten Feinde der Kirche unter Deine Füße gelegt, auf dass sie in Dein unschuldiges Leiden vor den Menschen bezeugten und sich vor ihnen verneigten. So erfüllte sich der Wunsch Deines Herzens: Du gewannst das Los und den Kranz der Märtyrer Christi und kauftest Dir mit dem Tod das ewige Leben.

Ebenso handelten auch andere Hierarchen und Priester des Höchsten Gottes, die dazu berufen waren, um des Zeugnisses willen, das sie hatten, zu leiden (Apok. 6, 9). Als die Tage der Prüfung durch das Feuer für die Kirche begannen, und der Herr an unseren Brandopfern und Sündopfern kein Wohlwollen fand, da berieten sie sich nicht mit Leib und Blut, sondern sie brachten sich selbst als unbeflecktes Opfer (Hebr. 10, 6–9), weil sie Seinen Willen erkannten. Dem Ewigen Hohepriester und Mittler des Neuen Bundes nachfolgend sind sie mit ihrem Blut in das Heiligtum hineingegangen, auf dass die Sünden der Menschen gereinigt werden (Hebr. 9, 12–15), denn ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung (Vers 22). Inmitten der Versuchungen und Leiden haben diese wahren Hirten ihre erste Liebe nicht verlassen (Apok. 2, 4), welche einst in ihrem Herzen den Wunsch nach dem Priestertum entflammt hat, und bewahrten jenes Unterpand, das ihnen bei ihrer Priesterweihe anvertraut wurde, bis zum letzten Atemzug ganz und unversehrt.

Herrlich sind Eure Namen, tapfere Leidträger, welche weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder die Höhe eitler Auszeichnungen noch die Tiefe der Verachtung zu scheiden vermochten von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist (Röm. 8, 38 – 39).

Euer Beispiel hat augenscheinlich gezeigt, dass ein „Priester Gottes, der sich an das Evangelium hält und die Gebote Gottes bewahrt, getötet, aber nicht besiegt werden kann“, wie einer der alten Märtyrer weissagt.

Die Prüfungen der Kirche begannen nicht am heutigen Tag. Schon der heilige Basillios der Große schrieb über seine elende Zeit: „uns hat die schlimmste Verfolgung heimgesucht. Denn sie verfolgen die Hirten, um die Herde zu zerstreuen. Heute gibt es nur eine Schuld, welche grausam bestraft wird: die genaue Einhaltung der väterlichen Überlieferung. Dafür werden die Frommen aus der Heimat gejagt und in die Wüste umgesiedelt. Die ungerechten Richter verehren weder graues Haar noch Heldentaten der Frömmigkeit, weder Leben, noch Jugend, noch Alter, das nach dem Evangelium zugebracht wird. Doch während kein Bösewicht ohne Überführung verurteilt wird, werden Bischöfe aufgrund von bloßer Verleumdung ergriffen und ohne jeglichen Beweis der Anschuldigungen, die gegen sie vorgebracht werden, der Bestrafung übergeben; einige von ihnen kannten keine Ankläger, sahen kein Gericht,

waren vorher nicht einmal verleumdet, sondern wurden nachts gewaltsam entführt, in weit entlegene Lande verbannt, und durch schlimme Leiden, die sie in der Wüste erdulden mussten, zu Tode gebracht. Die Stimme der Weinenden ist in der Stadt, in den Dörfern, auf den Straßen und in den Wüsten zu hören. Alle erheben das gleiche Wehklagen, denn alle reden vom Jämmerlichen. Geraubt sind Freude und geistiger Jubel. In Klagelieder haben sich unsere Feste verwandelt, die Gebetshäuser sind geschlossen, auf den Altären wird kein geistiger Dienst zelebriert“³.

All diese Nöte, die der große Kirchenvater beschreibt, sind siebenfach über Euch gekommen, denn niemals hat sich die Säule der Bosheit so hoch erhoben, noch nie war die menschliche Grausamkeit so erfinderisch und gnadenlos. Jetzt wird sogar das Weinen um die unschuldig Getöteten als Verbrechen angesehen und darf nicht offen erhoben werden.

Der ganze Verstand, alle Errungenschaften der Wissenschaft unserer aufgeklärten Zeit scheinen vor allem darauf gerichtet zu sein, Menschen möglichst große Leiden anzutun. Von jeher kannte man Folter durch Feuer, Hunger und Kälte, Eisen, Geißeln und Skorpione, Ketten und Kerker. Heute hat die Kunst eine ganze Reihe neuer ausgeklügelter körperlicher Martern hinzugefügt, darüber hinaus aber raffinierte moralische Foltermethoden, welche auch die gewaltsame Zeit Neros und Diokletians nicht kannte. Ihr habt all diese Krankheiten und Wunden auf euch genommen, nach welchen mitunter der Tod selbst als eine Wohltat erscheinen konnte. Gemeinsam mit dem Weltapostel Paulus musstet Ihr nicht nur von den Feinden Not erdulden, sondern auch von Verwandten und falschen Brüdern, die mit der Wahrheit verhandelten und die Bestechung Bileams liebten, die ihre Mitdiener den Dienern des Antichrist auslieferten und mit Judas gemeinsam den Fluch anzogen wie ihr Gewand (Ps. 108 [109], 18).

Von ihnen sagte von alters her der Heilige Geist: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist doch tot (Apok. 3, 1). Indem Ihr euch in die Rüstung der Wahrheit gekleidet habt, wart Ihr eine lebendige Mahnung für alle, die sich vor dem Tier verneigt hatten. Darum hasste Euch die Welt. Doch ihr habt diese mit besserer Kraft besiegt, indem ihr euch selbst als fast körperlos im Körper gezeigt habt.

Jeder weiß, dass es auf der Welt nichts Wertvolleres gibt, als das Leben. Der Mensch gibt alles her für seine Seele; um sein Leben freizukaufen, ist er bereit, Ruhm, Reichtum, alle noch so zärtlichen verwandtschaftlichen Bindungen, Freundschaft, ja sogar Ehre und Gewissen zu opfern. Auch der stolzeste und unabhängigste Mensch fällt seinem Henker zu Füßen, wird ihm die blutigen Hände küssen, ihm unterwürfig in die Augen blicken, um in ihnen seine Begnadigung herauszulesen. Nie ist der Mensch so elend, wie dann, wenn er sich krampfhaft an seinen fort gleitenden Lebensfaden hält, für den

er bereit ist ewige Kostbarkeiten zu opfern; nie ist er so erhaben, wie dann, wenn er mit dem Geist über die Schwäche des Leibes triumphiert und alle weltlichen Verführungen verachtet um der unverweslichen Seligkeit willen. Darin liegt die Schönheit des Martyriums, welches zu jeder Zeit und bei jedem Volk hoch geachtet wurde.

Besonders hell strahlt dieser Kampf in unseren trüben und kleinmütigen Tagen, wenn für die Vermehrung der Gesetzlosigkeit der Glaube verkümmert und die Liebe erkaltet ist, wenn die Hoffnung schwankt und die Schwächen einzelner Menschen der Kirche selbst angelastet werden, als hätte sie ihre einstige Kraft erschöpft. Euer eiserner Mut hat die Kirche vor dem Gesicht der Welt gerechtfertigt. Wo aber die Sünde zugenommen hat, ist die Gnade Gottes überreich geworden, sie hat das Törichte der Welt erwählt, um die Weisen zu Schanden zu machen, und das Schwache der Welt erwählt, um das Starke zu Schanden zu machen (Röm. 5, 20; 1. Kor. 1, 27). Ihr wart in verzweifelten Umständen und verzweifeltet nicht; ihr wurdet niedergeworfen und seid nicht zugrunde gegangen. In allem habt ihr euch als Gottes Diener erwiesen: in viel Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, unter Schlägen, in Gefängnissen (2. Kor. 4, 8-9; 6, 4-5). Ihr habt vor uns die Antlitze der heiligen Ignatij, Polikarp, des Chrysostomos und vieler anderer Bekenner und Märtyrer auferweckt. Euer Heldenmut hat die Russische Kirche mit neuem Ruhm erleuchtet. Sie hat in Euch die geistigen Mitkämpfer Philipp und Germogen und eine ganze Schar anderer Märtyrer verschiedenen Standes und Alters erzogen und brachte sie Gott zum Opfer.

Dafür, dass sie neue Leidträger offenbart hat, wird ihr Name nun auf der ganzen Welt verkündet. Gemeinsam

mit ihr erntet auch die ganze Ökumenische Kirche die Früchte Eures Sieges; wenn die Kirche, wie der heilige Kyprian spricht, Mangel an Lilien und Rosen hat, so seid ihr würdig, als solche bezeichnet zu werden, indem ihr das Kleid der Kirche mit eurem Blut geweißt habt¹. Ihr habt den Himmel mit der Erde in allgemeiner Freude vereint, denn gemeinsam mit der kämpfenden freut sich auch die triumphierende Kirche, an welcher ihr nun teilhabt, über Euch. Wurden nicht Euch, die ihr um des Wortes Gottes willen hingeschlachtet worden wart, weiße Kleider gegeben mit den Worten, dass ihr noch eine kurze Zeit ruhen solltet, bis durch Eure Mitknechte und Brüder die volle Zahl erreicht sei (Apok. 6, 9-11).

Entzückt in der Erinnerung an Euch, werden wir gemäß dem heiligen Gregor „vor Vergnügen gleichsam beseelt, auf gewisse Weise beteiligen wir uns an Eurem Martyrium, nehmen Teil an Eurem Kampf“.

Gepriesen sei Euer Gedenken, Eure Gebeine mögen von ihrer Stätte empor sprießen (Sir. 46, 11-12). Die Völker werden von Eurem Mut und Eurer Weisheit erzählen, die Kirche aber wird nicht aufhören, Euer Lob zu verkünden (Sir. 44, 14), und rufen: „freue Dich, feste und geduldige Versammlung, siegreiche Wehr, königliches Priestertum, Säulen der Frömmigkeit, die ihr euch selbst durch die Leiden zelebriert habt“, deren Tod das letzte vollbrachte Mysterium geworden ist. Durch Euch wird Christus verherrlicht, Welcher ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Heb. 13, 8).

Anmerkungen:

1. 3. Homilie über 1. Buch der Chronik.
2. Märtyrer Joseph (Petrovych) – Metropolit von Petrograd (Anm. d. Red.).
3. Brief an die Italischen und Gallischen Bischöfe.
4. Brief an die Märtyrer und Bekenner.

PILGERFAHRT INS HEILIGE LAND 2011



Die Pilgerfahrt ins Heilige Land findet dieses Jahr ca. **vom 23. Mai bis 4. Juni** statt, so dass die Pilger zur Himmelfahrt in Jerusalem sein werden, welches zugleich das Patronatsfest des Ölbergklosters ist. Abhängig von den Angeboten können sich sowohl der Hin- als auch der Rückflug um ein bis zwei Tage verschieben.

Die Pilger werden, wie immer, die Heiligtümer Jerusalems und Umgebung, Bethlehems, Herbons und Galiläas besuchen können. Vorgesehen sind, wie jedes Jahr, das Eintauchen in die geweihten Fluten des Jordans und die Teilnahme an möglichst vielen Gottesdiensten in den Klöstern, eine nächtliche Liturgie am Grab des Herrn und vieles mehr.

Preis: schätzungsweise 1.200,- oder 1.250,- Euro.

Wir bitten darum sich anzumelden, entweder per E-Mail an „eparhia.de@googlemail.com“ oder telefonisch über Natalia Artemoff (Tel.: 089/ 690 07 16 oder 089/ 690 42 95).

Für Fragen bezüglich des Programms und für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an die Diözesanverwaltung.

Tel.: +49 (0)89/ 690 07 16

+49 (0)89/ 690 42 95

Fax: +49 (0)89/ 699 18 12



Heiliger Justin von Čelie Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser

...in Fortsetzung

Anfang siehe „Der Bote“ Heft 5-2003 S.2.

6, 15 Unsere dritte Waffenrüstung ist das Evangelium des Friedens. *An den Beinen gestieft, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.* In unserem Krieg mit den Geistern des Bösen ist das *Evangelium des Friedens* unabdingbar. Da Er uns durch Sein heiliges Evangelium mit Gott versöhnt hat, da Er uns die Sünden vergab, hat der Herr Christus uns in wahren Frieden belehrt. Wahrer Friede ist ein Leben in Gerechtigkeit und Helligkeit der Wahrheit. Das ist unser wahrer Friede sowohl mit Gott als auch mit den Menschen. Ein heiliges und gerechtes Leben aber verläuft in ständigem Kampf mit den Sünden. Daher ist *unser Kampf mit den Geistern des Bösen unter dem Himmel*. Es reicht nicht, die Lenden mit der Wahrheit zu umgürten und den Panzer der Gerechtigkeit anzulegen. Es ist nötig auch *an den Beinen gestieft zu sein mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens*. Und das bedeutet, für alle evangeliumsgemäßen Taten bereit zu sein, und unermüdlich auf allen Wegen des Evangeliums zu schreiten; mit ganzer Seele und ganzem Herzen im Evangelium Christi zu stehen; fest in ihm zu stehen, so dass dich keine Kraft des Bösen erschüttern kann. Gewissen, Seele, Willen, Körper, Geist, all dies muss im Krieg mit den Geistern des Bösen auf jede evangeliumsgemäße asketische Tat vorbereitet sein. Und dies erreichen wir durch die Reinigung und Heiligung der Seele und des Willens und des Leibes und des Geistes: durch die Reinigung von jeglicher Sünde und jeglicher Bosheit und Heiligung durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Nur so werden wir den Sieg in unserem Kampf mit dem Herrscher der Finsternis und den Geistern des Bösen davontragen. Gemäß dem in Gott weisen Rat des göttlichen Evangeliums: „lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“ (Hebr. 12, 1-2) Das Evangelium ist „die Kraft Gottes für die Rettung jedes Menschen, der glaubt“ (Röm. 1, 16). *Bekleidet sich der Mensch mit dem Evangelium, so kleidet er sich*

in die Kraft Gottes, welcher alle finsternen Kräfte aller Geister des Bösen nichts anhaben können.

Der heilige Chrysostomos sagt: *Die Bereitschaft des Evangeliums* bedeutet nichts anderes als die beste, erhabenste Lebensweise – βίος ἀριστος. Es ist gesagt, *das Evangelium des Friedens*. Und ganz richtig. Nachdem der Apostel zunächst von Krieg und Kämpfen spricht, zeigt er jetzt, daß man diesen Kampf eben mit den Dämonen führen muss: denn das *Evangelium* ist eben das *Evangelium des Friedens*. Der Krieg mit dem Teufel beendet einen anderen Krieg – den Krieg mit Gott: wenn wir mit dem Teufel Krieg führen, befinden wir uns im Frieden mit Gott. Daher fürchte diesen Krieg nicht: es gibt das Evangelium – der Sieg ist schon garantiert¹⁰.

Und an den Beinen gestieft, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens. Sollen sich eure Beine nicht zu ungehörigen Werken bewegen, sondern schreitet auf dem Weg des *Evangeliums*, damit auch ihr das Lob des Propheten verdient: „Wie lieblich sind die Beine derer, dessen Frohbotschaft Friede, dessen Frohbotschaft Gutes ist“ (Jes. 52, 7). Der Apostel hat das Wort *Frieden* benutzt, nachdem er auch den Krieg erwähnt hat, damit ihr untereinander und mit unserem gemeinsamem Herrn Frieden habt, aber Krieg führt mit dem Teufel und seinen Heerscharen¹¹. Das Evangelium wird als *Evangelium des Friedens* bezeichnet, denn es schafft Frieden mit Gott und Krieg mit den Dämonen¹².

6, 16 *Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.* – Ja, das ist die wichtigste Waffe über allen Waffen. Wenn die Wahrheit Christi eine Waffe ist, dann ist es der Glaube, der uns diese Wahrheit lehrt und ihre Kraft verleiht; wenn die Gerechtigkeit Christi eine Waffe ist, und das Evangelium – eine Waffe, und das Gebet – eine Waffe, und das Fasten – eine Waffe, und alles, was Christi ist – Waffe, dann verleiht uns all dies und bewaffnet uns mit all dem der Glaube. Der *Glaube* ist das *Schild*, mit welchem der Christ sich mit Sicherheit wehrt und immer auch die Wahrheit Christi in sich verteidigt, sowohl die Wahrheit Christi, als auch das Evangelium Christi; und so verteidigt er auch immer seine Seele gegen alles Böse. Am *Schild des Glaubens* erlöschen und zerbrechen *alle Pfeile des Bösen*, wie sehr sie auch mit dem Feuer der Versuchungen entflammt sein mögen, der Sünde, des Bösen, des Dämonismus. Ja, das sind die Waffen, mit denen sich der Mensch gegen jede Versuchung wehren kann, gegen jede Sünde, jedes Böse. Sieh, das ist die Waffenrüstung, mit der der Christ allmächtig wird im Krieg mit den *Geistern des Bösen unter dem Himmel*. Vor ihr ist selbst der oberste Geist des Bösen und der Zerstörung, der Satan, ohnmächtig, entkräftet, und machtlos. Der *Glaube*? Welche Macht! Welche Kraft! Welches Heldentum! Welche Stärke! Durch ihn erstarkt der Mensch tatsächlich vollkommen im Herrn, *in der Kraft seiner Stärke*,

und alle Kraft sogar des Satans selbst stellt für ihn nichts dar. Daher der Ausruf des Adlers der Theologie: „Der Glaube ist unser Sieg“ (1. Joh. 5, 4); durch ihn besiegen wir die Welt, und alle Verlockungen der Welt, ja sogar den Satan selbst (1. Joh. 2, 16-17; 5, 4; Mt. 10, 1, 8). Durch ihn seid ihr stark, und habt den Bösen überwältigt“ (1. Joh. 2, 14, 13). Durch ihn, denn in ihm ist nicht nur die Macht Christi, sondern auch Seine göttliche Allmacht. Nach den Worten des Allmächtigen Selbst: „alles ist dem möglich, der glaubt“ (Mk. 9, 23). Glaube ist Allmacht, nicht Gelehrsamkeit, nicht Reichtum, nicht Ruhm, nicht alle Kraft dieser Welt. Wie es leicht ist, mit Christus, aber wie schwer ohne Ihn!

Der cherubische Ritter des heiligen Glaubens verkündet: *Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens*. Der Apostel spricht hier vom *Glauben*, nicht von Wissen. Und mit Recht nennt er den *Glauben* ein *Schild*. Wie ein Schild den ganzen Körper abdeckt, so auch der Glaube: denn alles tritt hinter ihm zurück: *mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen*. Denn nichts kann diesen Schild zerbrechen. Höre, was Christus zu Seinen Jüngern spricht: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, werdet ihr diesem Berg sagen, versetze dich, und er wird sich versetzen“ (Mt. 17, 20). Wie aber können wir solchen Glauben erreichen? Wenn wir dies vollbringen: *die feurigen Pfeile des Bösen löschen*. Als *Pfeile des Bösen* bezeichnet der Apostel Versuchungen und ungehörige Begierden. Der Apostel hat dabei sehr passend hinzugefügt: *feurige*, denn so ist die Natur der Leidenschaften. Aber wenn der Glaube den Dämonen befiehlt, um wie viel leichter wird er den Leidenschaften der Seele befehlen... Der *Glaube* ist ein Schild, mit dem Schild aber nimmt man als erstes die Schläge des Gegners an, und bewahrt die Waffen unversehrt. Wenn also der *Glaube* richtig ist und das Leben tugendhaft, dann wird auch die Bewaffnung unberührt bleiben. Der Glaube ist ein Schild, welches diejenigen bedeckt, die glauben ohne zu zweifeln – *τοὺς ἀπεριέργως πιστεύοντας*. Wenn sich jedoch jemand in Hirngespinnste einlässt, und anfängt, über alles seine Vorstellungen zu machen und auf seine Weise zu urteilen, für einen solchen stellt der Glaube kein *Schild* dar; im Gegenteil, dann stört er uns. Der Glaube muss so sein: er muss alles bedecken und schützen. Daher soll er nicht kurz sein, damit nicht das Bein oder irgendein anderer Teil des Leibes nackt bleibt. Ja, der *Schild des Glaubens* muss der Größe entsprechen. *Feurige*: denn viele Gedanken, viele Zweifel, viele unlösbare Fragen entzünden die Seele, aber wahrer Glaube beruhigt alles. Vielerlei flüstert der Teufel unserer Seele ein, und stößt sie in verschiedene Zweifel, so dass manche sagen: Gibt es denn die Auferstehung? Gibt es das Gericht? Gibt es denn eine Belohnung? – Aber wenn du das Schild des Glaubens hast, dann wirst du damit die Pfeile des Teufels löschen. Ist in dir eine unreine Begierde aufgetaucht, bist du innerlich vom Feuer schlechter Gedanken entbrannt? Stelle ihm den

Glauben an die künftigen Güter entgegen, und das wird nicht mehr auftreten, ja mehr noch – es wird vernichtet werden. *Alle Pfeile*, und nicht – diese wird es löschen, aber jene nicht... Wenn auf uns Gedanken einströmen, führen wir dagegen den *Glauben* ins Feld; bestürmen uns unanständige Begierden, so rufen wir den Glauben zu Hilfe; befinden wir uns in Qualen und Schwierigkeiten suchen wir Trost im Glauben. Der Glaube ist das, wodurch alle Waffen gehütet werden – πάντων τῶν ὀπλῶν αὕτη ἐστὶ φυλακτήριον; haben wir ihn nicht, so werden die Waffen schnell zunichte. *Über allem nehmt das Schild des Glaubens*. Was bedeutet – *über allem*? Das bedeutet: sowohl über die Wahrheit, als auch über die Gerechtigkeit, und auch über das Evangelium des Friedens. Mit anderen Worten: all das bedarf des Glaubens¹³.

6, 17 Was ist *die Rüstung der Rettung, der Helm der Rettung*? Der Herr Christus Selbst. Denn ist Er sowohl der Retter als auch die *Rettung*. Er schenkt die *Rettung*; doch genau so wahrt und verteidigt Er sie. Als der gerechte Symeon den Gottesknaben, den Heiland, in seine Arme nahm, sagte er dem Herrn dankend: „Da meine Augen deine Rettung geschaut haben“ (Lk. 2, 30). Im Heiland ist das Heil, und alle Kraft und alle Mittel der *Rettung*. Die *Rettung* ist die Rettung von Sünde, Tod und Teufel. Sie erlangt man durch Christus, nur durch Christus; aber genau so verteidigt man sie durch Christus, allein durch Christus. Hast du Christus, so hast du auch die *Rettung* und *den Helm der Rettung*, denn Er wird dich immer von jeglicher Sünde bewahren, von jedem Übel, von jedem Teufel. Der heilige Apostel sagt: legt an *die Rüstung der Rettung*, legt ihn selbst an, denn die *Rettung* wird durch keinerlei Kraft aufgezungen. Sie wird angeboten: „nehmt“.

Mit seinen Worten: *nehmt auch die Rüstung der Rettung* sagt der Heilige dies: Der Herr Christus Selbst bedeckt euer Haupt, und durch die *Rettung* wird Er wie einem *Helm* euer Haupt umgeben, damit die Schläge, die euch die Feinde zufügen, euch nicht treffen¹⁴. So wie der *Helm* das Haupt von jeder Gefahr schützt, da er es von allen Seiten vollkommen abdeckt; so dient auch der *Glaube* nicht nur als *Schild*, sondern ersetzt auch den *Helm der Rettung*¹⁵.

Legt auch an *das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes*. *Das Wort Gottes*, das ist das Schwert, mit welchem der Heilige *Geist* kämpft, und mit Ihm und nach Ihm auch alle Geistträger, alle Christen. Und in unserem geistlichen Kampf ist Er uns ein *geistliches Schwert*. Was soll uns das *geistliche Schwert*? Mit ihm sollen wir jede Unwahrheit, jede Lüge, jede Versuchung, jede Sünde, jegliches Böse, jeden Geist des Bösen abtrennen. „Dein Wort ist Wahrheit“ (Jo. 17, 17), sagt der Heiland Seinem Himmlischen Vater. Deshalb ist jedes *Wort Gottes* – ein *geistliches Schwert*, welches mit der Kraft der göttlichen Wahrheit jede Lüge vernichtet. So ist jedes *Wort* des Heilands. Denn Er sagt

über Seine *Worte*: „Die Worte, welche Ich euch sagte, sind Geist und Leben“ (Jo. 6, 63). Sie kann kein Tod abtöten, und keine Kraft des Bösen zerstören. „Das Wort Gottes ist lebendig, und stark, und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt bis auf den Grund der Seele und des Geistes, und Mark und Bein, und richtet die Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebr. 4, 12). Das heißt: das *Wort Gottes* trennt durch seine Kraft, scheidet von der Seele, vom Geist, vom Herzen, von Gedanken, von Ansinnen jegliches Böse, ja selbst jenes allerfeinste und ganz unmerkliche, und vernichtet es bis zum Ende, vollkommen, unwiederbringlich. Und der in Christus vertiefte Geheimnisschauer, der *Heilige Boanerges*, schaut den Herrn Christus auf dem himmlischen göttlichen Thron und – „aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert“ (Apok. 1, 16; vgl. 2, 12). Mit diesem *Schwert* zerschneidet der Herr auch den Antichrist selbst, denn der heilige Apostel verkündet, dass den Antichrist „der Herr mit dem Hauch Seines Mundes töten wird“ (2. Thess. 2, 8).

Einen Geistes mit dem heiligen Apostel Paulus, verkündet der heilige Chrysostomos: Wir müssen nicht nur *Schild* und *Helm* nehmen, sondern auch das *Schwert des Geistes*, damit wir uns nicht nur gegen die Pfeile schützen, die der Teufel auf uns schießt, sondern damit wir auch den Teufel selbst vernichten. Denn die Seele, die dieses *Schwert* besitzt, und dabei noch von brennenden Pfeilen bedeckt ist, kann mit großem Mut gegen den Feind antreten, mit diesem *Schwert* seinen Panzer sprengen, die Schlange töten und ihr das Haupt zertreten. Auch der Apostel Paulus selbst zerstört mit diesem Schwert die Absichten des Teufels und nimmt ihn gefangen. – *Welche ist das Wort Gottes*. Als *Wort Gottes* bezeichnet er hier das Gebot oder die Lehre, welche Jesus Christus den Aposteln aufträgt und welche sie überall predigen, indem sie in Seinem Namen Wunder vollbringen. So steht es auch uns an, in allem die göttlichen Gebote zu wahren; denn durch das Vollbringen der Gebote werden wir den Teufel vernichten und abtöten – diese listige Schlange¹⁶.

Als Schwert des Geistes bezeichnet der Apostel die Wirksamkeit des Geistes – τῇ τοῦ Πνεύματος ἐνέργειαν, die Wirksamkeit des Geistes nennt er *Wort Gottes*.

Und das bedeutet, dass der Allheilige Geist unsere Rettung wie durch das Wort vollbringt. Denn ein Geist-Mensch schimpft den Teufel, und dieser flieht¹⁷.

6, 18 Die *Waffenrüstung Gottes* wird der Christ göttlich weise verwenden, und den Sieg über alle Geister der Bösen davontragen, nur wenn er unaufhörlich zu Gott *betet* und wacht: *Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen*. Im geistlichen Kampf wird der kämpferische und siegreiche Geist aufrechterhalten – durch das ständige *Gebet*, die unaufhörliche Anrufung der Göttlichen Hilfe. Denn jener Krieg wird von Anfang

bis Ende von Gott geführt. Das Gebet hält alle Tugenden der Seele im Wachzustand; erlaubt ihnen nicht, kleinmütig zu sein, zu träumen, einzuschlafen. Es ist auch Wächter und Wecker und Bewahrer aller Tugenden. Es führt sie und leitet sie im Kampf mit allen Sünden, Lastern, Versuchungen. Die heiligen Väter lehren, dass das Gebet der Chorführer im Chor der Tugenden ist. Das Gebet sortiert sie, ordnet sie, reiht sie auf und lenkt sie. Hat der Christ das unablässige Gebet im Herzen, so wird er niemals im Kampf mit den Sünden und Versuchungen fallen, niemals verlieren. Aber dafür ist es notwendig: entschlossen zu sein und sich zum *Gebet* anzuhalten. Denn demjenigen, der sich zum *Gebet* zwingt, gibt Gott auch das *Gebet*. Gibt alles bis das *Gebet* sich in das unablässige *Gebet* verwandelt. Unser unablässiges *Gebet* aber ist das einzige göttliche evangeliumsmäßige Mittel, mit dem wir ununterbrochen siegen werden in unserem Kampf mit den Geistern des Bösen und der Sünde. Das *Gebet Christi* trennt sich immer in Gebete *für alle Heiligen*, das heißt für alle Christen, denn auch sie sind in ununterbrochenem Kampf mit den Geistern des Bösen unter dem Himmel. Aber als solche sie sind unsere Mitkämpfer und Verbündeten. Bist du Christ, so wisse: jeder Teufel ist ständig im Krieg mit Dir. Jeder führt seine ganze Kraft gegen dich an: den Dämon des Zorns – den Zorn, den Dämon der Unzucht – die Unzucht, den Dämon des Stolzes – den Stolz, den Dämon der Bosheit – die Bosheit, den Dämon des Neides – den Neid, den Dämon der Verzweiflung – die Verzweiflung, und so weiter, ihr Name ist Legion, ihre Verlockungen aber und Leidenschaften – sind zahllos.

Doch wie viel ihrer auch sei, unsere *Waffenrüstung Gottes* ist immer stärker als sie, fähig, sie zu vertreiben und auf allen Kriegsschauplätzen im in allen Gefechten zu besiegen. Besonders wenn uns in diesem Kampf die Anführer der heiligen gnadenvollen Tugenden führen und anführen: *Gebet* und Fasten. Vor ihnen kann sich nicht ein einziger böser Geist behaupten; vor ihrem Feuer schlagen sie sich ohne zurückzuschauen in die Flucht Gleich wie viele Geister des Bösen sich in dir aus der Unterwelt angesiedelt haben, oder gar in dich eingedrungen sind, und sich eingegraben haben, und sich in deiner Seele verschanzt haben, und Wohnung bezogen haben, und dein Herz in ihr Haus verwandelt haben, dennoch fürchte dich nicht! Führe nur gegen sie *Gebet* und Fasten ins Feld, und in Reserve halte Liebe, Barmherzigkeit, Sanftmut, Demut, Glaube, Wahrheit, Gerechtigkeit, Geduld. – und nimm den Kampf auf, kämpfe ausdauernd und furchtlos, und mit grenzenlosem Vertrauen, dass du zweifellos besiegen wirst alle Geister des Bösen – sowohl jene in dir als auch jene um dich herum; und außerdem wirst du sie vollkommen aus dir vertreiben und weit von dir jagen. Glaube nur ohne zu wanken und zu zweifeln, denn der Mund des Allwahren und Allbesiegers hat diese Frohbotschaft aus-

gesprochen: „diese Art wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ (Mt. 17, 21): das heißt die Art aller unreinen Geister, selbst jener allerschlimmsten und widerwärtigsten (Mt. 17, 15-17). Das ist das göttliche Allheilmittel gegen jegliches Böse, gegen jeden Teufel. Durch Gebet und Fasten wirst du ein unbesiegbarer Sieger: unbesiegtbar nicht nur in Hinsicht auf Menschen, sondern auf den Tod selbst, und auf Sünden, und den Teufel. Denn sowohl die Sünden als auch der Tod und die Teufel stellen eine „Art“ dar. Und der Allbarmherzige Herr ist eben deshalb in unsere Welt gekommen, um uns den Sieg über sie zu schenken, und das Heilmittel gegen sie. Ja, das Heilmittel gegen die Sünde, Medizin gegen den Tod, Medizin gegen den Teufel.

Dieses *Gebet* ist immer *im Geiste*: Er verleiht ihm Kraft zur Ausdauer, damit es unaufhörlich andauert und brennt und in unserem Herzen lodert. Die Frage aber betrifft alles, was uns eigen ist: unsere ganze Ewigkeit, denn die Teufel tun eben das, was uns in Sünden und Leidenschaften der Ewigkeit beraubt, und des Paradieses, und des Himmels, und des Himmelreiches, ja sogar Gottes und des Herrn. Daher müssen wir „stets zu Gott beten, und dass wir nicht nachlassen“ (Lk. 18, 1). Natürlich entströmt das *Gebet* aus unserem Glauben an den allgütigen Herrn, Der eben deswegen mit der Frohbotschaft vom Gebet und Fasten auch die Frohbotschaft vom Glauben aussprach, indem Er erklärte: „Alles, was ihr im Gebet bittet, werdet ihr erhalten“ (Mt. 21, 22).

Das Evangelium des Heilands betrachtet den Menschen immer von seiner Ewigkeit her, aus seiner himmlischen Heimat, betrachtet ihn in allen seinen Qualen und seiner Askese und seinen Kämpfen für die Rettung der Seele und für die Erlangung des ewigen Lebens und des Himmels und des Paradieses, weshalb die Apostel-Posaune unaufhörlich diesen Kampf ruft ausposaunt, diesen Kriegsruf: „Seid beharrlich im Gebet!“ (Röm. 12, 12). Wenn man aber in diesen schrecklichen Schusswechseln und furchtbaren Kämpfen, wo soviel Seelenblut vergossen wird, feige oder kleinmütig wird oder erkaltet oder verwundet wird, sei es auch tödlich, so muss man selbst dann in der Hoffnung kämpfen, indem man auf die lebenspendende Frohbotschaft des „ewigen Evangeliums“ hört: „der Herr ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Phil. 4, 6).

Wie in jedem Krieg, so auch in diesem geistlichen, ist es sehr wichtig, und immer wichtig – *zu wachen*. *Wachen*: dass der Feind nicht dich nicht plötzlich überfällt, oder mit großen Kräften über die schwächeren Seiten unserer Seele herfällt, oder eine Unzahl von Listen im Kampf gegen uns anwendet. Also: *Wachen!* wird unsere Kriegsregel, aber ständige Regel. In dieser unserer Welt unter dem Himmel sind wir immer von allen Seiten von Legionen unreiner Geister umzingelt, weshalb auch ständig durch uns und zwischen uns das

Gebot des Heilands umgeht: „Passt auf, wachet und betet zu Gott, dass ihr nicht in Versuchung geratet“ (Mt. 26, 41). Geistgelenkte Krieger, Geistträger und Christus-träger – das sind unsere Heerführer, das sind unsere allbesiegenden Sieger in allen Kriegen um die menschliche Seele. Und sie verkünden laut diese Frohbotschaft: „Wachet! Stehet im Glauben! Haltet euch mannhaft, festigt euch!“ Und der höchste christliche Heerführer, der heilige Apostel Petrus verkündet über alle Gebote: „Seid nüchtern und wach; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ (1. Petr. 5, 8). Ihr seid auf der Erde, ihr seid im Krieg, wo ununterbrochen der Kampf um die Seele auf Leben und Tod geführt wird, weshalb gesagt ist – „Seid beharrlich im Gebet und wachet in ihm mit Danksagung!“ (Kol. 4, 2).

In seiner Erklärung des 18. Verses sagt der *Selige Theodoret*: Die, die unaufhörlich von Feinden umringt sind, können nicht schlafen. Deshalb ordnet der göttliche Apostel an, zu *wachen*, ununterbrochen zu *beten*, und in körperlicher Arbeit nicht nachzulassen, sondern sehr *ausdauernd* darin zu sein. Er gebietet, nicht nur für sich selbst zu *beten*, sondern auch für alle Glaubensgenossen¹⁸.

6, 19 Der große Heiden-Apostel, ein so großer Wundertäter und beispielloser Alleskönner, erbittet von den Christen Gebete für sich. Er tut dies angeregt durch das Gefühl der Konziliarität, denn kein einziger Christ rettet sich selbst, getrennt von den übrigen, sondern immer mit den anderen und mit Hilfe der anderen, immer in der Gemeinschaft „mit allen Heiligen“, da alle einen geistlich-begnadeten Leib darstellen, die Kirche. Dieses Bewusstsein führt eben dazu, dass sich der Christ unaufhörlich unendlich vor seinen Mitbrüdern in Demut übt. Und eben durch diese Demut erlangt er von Gott „das Erhabene“. Der heilige Apostel Paulus besaß so viel Gnade von Gott für die *Verkündigung des Evangeliums*, und dennoch bittet er herzlichst und demütig die Christen, für ihn zu Gott zu beten, daß er so furchtlos wie möglich *das Geheimnis des Evangeliums verkünden* könne.

6, 20 Für die furchtlose Verkündigung des Evangeliums ist er in Fesseln; und aus den Fesseln schreibt er dieses wunderbare Sendschreiben, dieses ganz göttliche Evangelium, aber er wünscht, das noch furchtloser zu tun. Und dabei können ihm die Mitchristen durch ihr Gebet helfen. Deshalb ist er auch unermüdlich darin. (vgl. Kol. 4, 3; 2. Thess. 3, 1). *Fortsetzung folgt...*

Anmerkungen:

10) Ibid., Homil. XXIV, 1; col. 168. 169.

11) Sel. Theodoret, ibid., ad loc.: col. 553 C.

12) Ökumenius, ibid., ad loc.; col. 1253 A.

13) Heiliger Chrysostomos, ibid., 1. 2; col. 169. 170. 171. 174.

14) Sel. Theodoret, ibid., col. 556 F.

15) Heiliger Chrysostomos, ibid., 2; col. 171.

16) Ibid. 3; col. 171-172.

Deutschland

Am Sonnabend, den 30. Oktober besuchte Erzbischof Mark die Gemeinde der Hl. Eugenia in **Saarbrücken**. Am Sonnabend zelebrierte der Gemeindepriester, Vater Dimitrij Svistov, die Vigil mit dem aus Stuttgart angereisten Diakon Alexander Boschmann. Erzbischof Mark trat zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Zum Abendessen war er bei der Familie Braga eingeladen, die ihn in seiner Zeit als Gemeindepriester zwischen 1975 und 1980 regelmäßig als Religionslehrer in ihrem Haus gesehen hatte. Sonntag, den 18./31. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen wie am Vorabend. Nach der Liturgie lud die Gemeinde zu einem gemeinsamen Mittagessen in einem nahe gelegenen Gemeindesaal ein. Hier sprach Erzbischof Mark mit der Gemeinde über das Leben unserer Kirche und die auf uns alle zukommenden Aufgaben.

HEILIGES LAND

Am Sonntag Abend kehrte Erzbischof Mark nach München zurück und nahm im Kloster des Hl. Hiob am zweiten Teil der Vigil zum Fest des Hl. Johannes von Kronstadt teil. Montag, den 1. November zelebrierte er früh morgens die Göttliche Liturgie im Kloster, um danach sofort zum Flughafen aufzubrechen und ins Heilige Land zu fliegen. In Tel Aviv wurde er vom neuen vorläufigen Leiter der Russischen Geistlichen Mission der Auslandskirche, Abt Tichon (Amelchenya), und der Äbtissin Elisabeth aus dem Kloster der Hl. Maria Magdalena in Gethsemane abgeholt und auf den Ölberg gefahren. Während der Fahrt von Tel Aviv nach Jerusalem hatte der Erzbischof bereits Zeit, mit Abt Tichon und Äbtissin Elisabeth wichtige Fragen des Lebens unserer Klöster im Heiligen Land zu besprechen. Am Abend war er bei den Gottesdiensten im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg zugegen. Danach aß der Erzbischof mit der Äbtissin des Klosters auf dem Ölberg zu Abend und konnte mit ihr über eine große Zahl wichtiger Fragen sprechen. In demselben Kloster zelebrierte Erzbischof Mark am folgenden Morgen die Göttliche Liturgie mit dem dortigen Klerus. An den folgenden Tagen leitete der Erzbischof die Gottesdienste ab-

wechselnd in den beiden russischen Klöstern in Jerusalem. Tagsüber hatte er verschiedene Besprechungen mit Abt Tichon, dem Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Isidor, u.a.m. Am zweiten Tag stattete er dem Patriarchen von Jerusalem, Seiner Seligkeit Theophilos, einen Besuch ab, von dem er in Gegenwart der Metropoliten Vasilios und Aristarchos empfangen wurde.

An einem Abend lud Äbtissin Moiseia auf dem Ölberg alle Geistlichen der Mission zu einem Abendessen mit Erzbischof Mark ein. Am Mittwoch traf sich Erzbischof Mark mit einer kleinen Kommission beider Seiten mit dem Leiter der Moskauer Geistlichen Mission, Archimandrit Isidor, zu einer Aussprache über Angelegenheiten des Grundbesitzes im Heiligen Land und andere beidseitig interessierende Dinge.

Sonnabend Mittag versammelte der Erzbischof alle Geistlichen der Mission in seinen Gemächern auf dem Ölberg zu einer Pastorkonferenz über das Leben der Mission und die Aufgaben der zu ihr gehörenden Priester. Dabei hatten alle Priester die Möglichkeit, mit dem kürzlich vom Synod der Auslandskirche neu ernannten zeitweiligen Leiter der Mission, Abt Tichon, näher bekannt zu werden.

Am Sonntag, den 7. November zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Gethsemane gemeinsam mit dem Erzbischof von Tver und Kaschin, Viktor. Mit den beiden Erzbischöfen konzelebrierten drei Priester und ein Diakon, die mit Erzbischof Viktor aus Russland gekommen waren, und fünf Priester aus der Diözese von Vladikavkaz und Stavropol, die Erzbischof Mark von seinem Besuch in Beslan und Osetien kannte, sowie der Klerus der Geistlichen Mission. Die Predigt hielt einer der Priester aus Tver. Am Schluss der Liturgie übergaben Erzbischof Viktor und der Vorsitzende der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft in Tver dem Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane eine große Ikone mit einem Partikel der Reliquien des Hl. Neumärtyrers Sergij Serebrjanskij. Dieser Neumärtyrer war der geistliche Vater der Großfürstin Neumärtyrerin Elisabeth gewesen, deren Reliquien in Gethsemane ruhen. Nach der Liturgie und dem folgenden gemeinsamen Mittagessen im Refektorium des Klosters

nutzte Erzbischof Mark in seinen Räumlichkeiten in Gethsemane die Gelegenheit zu einem weiteren Gedankenaustausch mit Erzbischof Viktor und den Priestern, die mit ihm konzelebriert hatten.

Auch an diesem Tag konnte Erzbischof Mark die Möglichkeit nutzen, am Toten Meer wenigstens eine Stunde dafür zu erübrigen, seine Gesundheit zu festigen, wie ihm das bei dem jetzigen Besuch mehrmals gelungen war.

Sonntag Abend war Erzbischof Mark bei der Vigil zum Fest des Hl. Großmärtyrers Demetrios im Kloster auf dem Ölberg zugegen. Ebenda feierte er auch die Göttliche Liturgie zum Fest selbst am Montag früh. Danach besuchte er die Grabeskirche und führte nach dem Mittagessen einen Gesprächskreis mit den Schwestern des Klosters in Gethsemane. Zunächst sprach der Erzbischof über verschiedene Aspekte des geistlichen Lebens, und später beantwortete er Fragen aus dem Kreis der Nonnen sowohl zum geistlichen Leben als auch zu Angelegenheiten aus dem liturgischen und praktischen Klosterleben. Am Abend war er wiederum auf dem Ölberg bei den Gottesdiensten zugegen, und um 23:00 wurde er von dem rassophoren Mönch Vater Pierre abgeholt und dann Bethanien gefahren. Hier begann er um 23:30 Uhr den Mitternachtsgottesdienst, während Erzpriester Ioann Tschervinskij, der aus der Diözese von Kursk zu Gast weilte, die Proskomedie vollzog. Nach den Stundenlesungen zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Ioann die Göttliche Liturgie, bei der mehrere der in Bethanien lebenden Nonnen die Heiligen Gaben empfangen. Nach einem kleinen Imbiss um zwei Uhr morgens fuhr die Leiterin der Schule von Bethanien, die rassophore Nonne Martha, den Erzbischof zum Flughafen nach Tel Aviv, von wo er nach München zurückkehrte. Auf dem Weg konnte Schwester Martha den Erzbischof über eine ganze Reihe von Angelegenheiten des Schulwesens befragen, die sie bewegten.

DEUTSCHLAND

Zum Fest des heiligen Erzengels Michael zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil am Sonnabend, den 7./20. November, und die Liturgie am Sonntag, den 8./21. November in der Kirche des heiligen Erzengels in **Ludwigsfeld**,

einem Vorort von München. Ihm konzelierten Priester Andrej Berezovskij und Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Liturgie wurde eine Prozession mit Verlesung des Evangeliums an vier Seiten der Kirche durchgeführt. Nach Abschluss des Gottesdienstes empfing die Gemeinde alle Anwesenden zum Mittagessen in einem nahe gelegenen Gebäude. Während des Essens übergab der Kirchenälteste, Evgenij Repnikov, dem Erzbischof aus Anlass seines dreißigjährigen Bischofsjubiläums Geschenke der Gemeinde.

UKRAINE

Am Montag den 22. November reiste Erzbischof Mark nach **Kiew**, um an den Feierlichkeiten zum 75. Geburtstag des Metropoliten Wladimir von Kiew und der ganzen Ukraine teilzunehmen. Montagabend nahm er an einem Festakt in der Staatsoper zu Ehren des Jubilars teil. Den Vorsitz führte seine Heiligkeit, Patriarch Kyrill. Neben mehreren Ansprachen gab es musikalische Darbietungen, zum Teil waren es Kompositionen des Metropoliten. Nach dem Festakt fuhren alle Bischöfe und andere Gäste in das Refektorium des Kiever Höhlenklosters zum Abendessen.

Am nächsten Morgen, Dienstag den 23. November, wurden die Bischöfe – es waren etwa 60 an Zahl – um 7:00 Uhr vom Hotel mit dem Bus in das Kiever Höhlenkloster gefahren. Hier kleideten sie sich in der Refektoriums-Kirche an und erwarteten den Patriarchen.

Gegen 8.40 Uhr wurde Metropolit Wladimir empfangen. Kurz danach empfing man dem Vorsteher der orthodoxen Kirche in den böhmischen Ländern und der Slowakei, Metropolit Christophor. Um 9.00 Uhr wurde der Patriarch von Moskau und ganz Russland, Kyll, feierlich empfangen und in die Kirche geleitet. Nachdem er in der Mitte der Kirche eingekleidet wurde, begann die göttliche Liturgie. Der Altarraum ist so klein, dass er nur die Vertreter der Autokephalen Kirchen fassen konnte. Alle anderen Bischöfe standen in der Kirche.

Am Ende der Liturgie, nachdem alle Bischöfe die Heiligen Gaben in der Mitte der Kirche auf besonders vorbereiteten Tischen empfangen hatten, ging Erzbischof Mark mit Erzbischof Feofan von Berlin in den Altarraum, um Seine Heiligkeit Patriarch Kyrill zu begrüßen und einige Worte über aktuelle Fragen zu wechseln. Ebenso begrüßte er den Jubilar, Metropolit Wladimir von Kiew und der ganzen Ukraine, und beglückwünschte ihn zu seinem 75. Geburtstag.

Danach kleideten sich die Bischöfe in der Kirche aus und begaben sich bei strömendem Regen zum Autobus, der vor der Klosterpforte auf sie wartete. Vom Kiever Höhlenkloster wurden die Bischöfe, von denen sich etwa sechzig versammelt hatten, zu einem großen Restaurant gefahren, in dem der Empfang nach der Liturgie angesagt war. Nach einiger Zeit des Wartens, wäh-

renddessen die Bischöfe die Möglichkeit nutzten, Bekannte zu sprechen, trafen auch Patriarch Kyrill und Metropolit Wladimir ein, und der Empfang begann offiziell. Während man mit dem Mittagessen begann, hielt zunächst Patriarch Kyrill eine Rede zu Ehren des Jubilars. Darauf folgten viele Ansprachen von ukrainischen Politiken, angefangen vom jetzigen und früheren Präsidenten, bis zu den Vertretern aller Autokephalen Kirchen.

Nach Abschluss des Essens und der Ansprachen verabschiedete sich Erzbischof Mark noch schnell von Patriarch Kyrill und Metropolit Wladimir und ließ sich eilends von einem Kiewer Priester, der für ihn abgestellt war, zum Flughafen fahren, von wo er die Heimreise nach München antrat. Trotz der außerordentlich knappen Zeit, die ihm zur Verfügung stand, war Erzbischof Mark sehr dankbar, daß er an den Feierlichkeiten in Kiew teilnehmen konnte, da er große Verehrung für den Kiewer Metropoliten Wladimir empfindet, der eine einzigartig integrierende Persönlichkeit ist und ganz offensichtlich die gesamte Kirche in der Ukraine in dieser Zeit größter Versuchungen und Zerreißproben zusammenhält. Außerdem war Erzbischof Mark dankbar für die Möglichkeit eines Zusammentreffens und Gedankenaustausches mit vielen anderen Bischöfen. Solche Zusammenkünfte bieten immer eine Gelegenheit zur Überprüfung eigener Standpunkte, zur Klärung verschiedener Fragen aus der täglichen Praxis des kirchlichen Le-

Das 30-jährige Jubiläum der Bischofsweihe von Erzbischof Mark

bens und zur Unterrichtung über unterschiedliche Maßnahmen.



Münchener Kathedralkirche.

Kaum nach **München** zurückgekehrt, sah sich Erzbischof Mark bereits mit den Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag seiner eigenen Bischofsweihe konfrontiert, die seine Mitarbeiter organisiert hatten und zu denen der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, Metropolit Ilarion aus New York, sowie als Vertreter des Patriarchen der Leiter des kirchlichen Außenamtes in Moskau, Metropolit Ilarion von Volokolamsk, in München eintrafen.

Metropolit Ilarion, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, der am Freitag, den 26. November, eingetroffen war, nutzte die Gelegenheit und fuhr mit Bischof Agapit, der selbst erst kürzlich aus Australien zurückgekehrt

war, in die schneebedeckten Alpen, u. a. nach Mittenwald, wo einst – unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – ein Lager für russische Flüchtlinge war.

Am Samstag, den 27. November, wurde die Vigil zum Sonntag gehalten. Aufgrund der Witterungsbedingungen trafen Vladyka Ilarion und Vladyka Agapit etwas später ein. Alle drei Hierarchen kamen zur Lesung des Evangeliums und der Verehrung des Wortes Gottes in die Mitte der Kirche. Aus dem Mund des Ersthierarchen erklang die sonntägliche Lesung in slawischer Sprache und Erzbischof Mark verkündete sie in Deutsch. Vladyka Ilarion salbte die versammelte Gemeinde.



Empfang im Buchendorfer Skit

Die Schwestern des Skit der Hl. Elisabeth (Buchendorf bei Gauting) empfingen nach der Vigil die drei Hierarchen und die Priester, die an dem Gottesdienst teilgenommen hatten, zusammen mit Protodiakon Georg Kobro sowie weiteren Gästen zum Abendessen. Hier kam in allem die Freude zum Tragen, dass sich Metropolit Ilarion, wie schon sein Vorgänger Metropolit Lavr, so liebevoll um die Belange des Frauenklosters kümmerten, das einem Wunder gleich im Südwesten Münchens entstanden ist und weiter gedeiht.

Am Sonntag, den 28. November, folgten um 9:45 - nachdem der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche an der Eingangstür unter Glockengeläut mit Brot und Salz empfangen wurde - die Einkleidung und das Pontifikalamt, an dem die drei Bischöfe, sechs Priester und zwei Diakone teilnahmen. Nach der Predigt wandte sich der Ersthierarch an Erzbischof Mark beschrieb seine Tätigkeit zu Ehren Gottes und zum Nutzen der Kirche, dankte ihm für seinen aufopferungsvollen Dienst und überreichte ihm als hohe Auszeichnung den Orden der Gottesmutter von Kursk (II. Grades).

In seinem Dankeswort sagte Erzbi-



Metr. Ilarion richtete Dankesworte an Erzb. Mark für seine Mühen um die Kirche und zeichnete ihn in Anerkennung seines aufopferungsvollen Dienstes mit dem Orden der Allheiligen Gottesmutter von Kursk aus.

schof Mark, dass er als Vielreisender die Mühen des Metropoliten zu schätzen weiß, welcher noch vor einer Woche in Paris war und nachdem er danach gezwungen war, in die Staaten zurückzukehren, nun erneut eine Reise in das entfernte Europa auf sich genommen hat, um an diesem Fest teilzunehmen.

Nach der Verehrung des Kreuzes fand ein feierliches Mittagessen mit der



versammelten Gemeinde statt, an dem ca. 200 Gläubige teilnahmen.

Bischof Agapit unterstrich in seiner Rede die Tatsache, dass Erzbischof Mark sowohl im Erbe der vorrevolutionären Russischen Kirche steht, da er noch die Athos-Väter kannte, die vor der Revolution auf den Heiligen Mönchsberg gekommen sind, als auch

in der Russischen Auslandskirche der Nachkriegszeit geistlich aufgewachsen ist. Hinzu kommt sein Theologiestudium in Serbien, das zu seiner Integration in die Serbische Kirche führte. Diese aber – 1921 wiedervereintigt – hatte durch die russische Flüchtlingswelle nach der Revolution, die Gegenwart des auslandsrussischen Bischofssynods und eigens im monastischen Leben einen starken Erneuerungsimpuls aus der Russischen Kirche erhalten. Diese in sich verbundenen Elemente trägt das Oberhaupt unserer Diözese historisch in seinem Herzen und verbindet diese Gaben mit seiner deutschen Herkunft – Organisationstalent und Charakterfestigkeit.

Weiterhin ging Bischof Agapit auf die internationale Färbung der Russischen Auslandskirche ein, die er soeben in Australien hautnah erleben konnte. Der erste Priester unserer Kirche, dem er dort begegnete, stammt von den Aborigines ab – hat aber zugleich auch deutsches Blut. Außerdem waren seine Konzelebranten ein Chinese und ein Inder, beide Priester unserer Kirche. Wenn das zur Normalität in Australien gehört, so war die Bischofsweihe des jungen deutschen Archimandriten Mark für Metropolit Philaret, der selbst aus Australien kam und als jüngster aller damaligen Hierarchen zum Oberhaupt der Russischen Auslandskirche gewählt wurde (1964), eigentlich nicht außergewöhnlich. Diese Offenheit gehört eben



Bischof Agapit, Metropolit Ilarion und Erzbischof Mark.

zu den Eigentümlichkeiten unserer Kirche.

Das Thema der Verbindung der deutschen Diözese mit der Diözese von Australien und Neuseeland entwickelte der mitrophore **Erzpriester Michael Protopopov** weiter, der aus Australien angereist war. Er erinnerte daran, dass Australien aufs engste durch das Nachkriegsschicksal der Russen mit Deutschland verbunden ist. Nach dem Krieg war er, ebenso wie die Familie unseres Protodiakons, in Salzburg, in der Stadt, die sich kategorisch geweigert hatte, an den von den Alliierten durchgeführten Zwangsauslieferungen an Stalin teilzunehmen. Zwei der späteren australischen Bischöfe waren aus Deutschland gekommen, und zu guter letzt kam der dritte – Erzbischof Pavel (Pavlov), der unseren jetzigen Erzbischof zum Mönch, zum Diakon, zum Priester und schließlich mit den anderen Bischöfen zum Bischof weihte, ebenfalls aus Deutschland nach Australien, so dass die Bande blieben. Da unser Metropolit auch als Bischof der australischen Diözese zum Ersthierarchen wurde und hier zugegen war, und da Bischof Agapit erst vor kurzem aus Australien zurückgekehrt war, wo er vier Monate als Vertreter von Metropolit Ilarion das Bischofsamt ausübte, war das Mittagessen von diesen deutsch-australischen Beziehungen geprägt. Nun ja, wenn man in Deutschland vertikal in die Erdkruste hineinbohren würde und durch das Erdzentrum auf der anderen Seite heraus-

käme, befände man sich eben in der australisch-neuseeländischen Diözese. Diese Linie wurde durchgezogen.

Als Geschenk der australischen Diözese überreichte Erzpriester M. Protopopov ein gesticktes dunkelrotes Gewand.

Am gleichen Tag überreichten unsere serbischen Freunde N. Vukovic und V. Lukovic ein weißes Epitrachilion mit wunderschön gestickten Ikonen der 12 Apostel und ein Epigonation mit einer gestickten Ikone der Auferstehung Christi.

Die Münchner Gemeinde schenkte ihrem Erzbischof ein Porzellan-Service für Empfänge im Männerkloster.

Erzpriester Nikolai Artemoff verband die Tätigkeit von Erzbischof Mark mit der sonntäglichen Evangelienlesung vom barmherzigen Samariter: als die Russische Kirche zerschlagen und verwundet darniederlag, fühlte das Herz dieses „Fremdlings“ die Notwendigkeit Wein und Öl auf die Wunden zu gießen. In diesem Zusammenhang erwähnte der Erzpriester auch, dass der seit über drei Jahrzehnten in deutscher und russischer Sprache erscheinende Kalender von Anbeginn jeweils die genauen (strengen) Fastenregeln enthielt, mit dem Hinweis, wann „Wein und Öl“ an fastentagen in der Küche „erlaubt“ ist: Dies habe das Fasten in unserer Diözese mit der Zeit auf einen völlig neuen Stand gebracht. Nach dem Wort des

Herrn würden Dämonen durch Gebet und Fasten ausgetrieben.

Nicht nur hierdurch habe Erzbischof Mark der Diözese geistlich seinen Stempel aufgeprägt, sondern konsequente Aufbauarbeit geleistet. (Hier und auch bei der am Dienstag folgenden Feier wurden die Reden von Protodiakon simultan ins Deutsche übersetzt).

Am Sonntag Abend folgten unsere Hierarchen, zusammen mit den Erzpriestern Nikolai Artemoff und Iosif Wowniuk (Hamburg) sowie weiteren Gläubigen, der Einladung des rumänischen Weihbischofs Sofian von Kronstadt und hörten in der Griechischen Allerheiligen-Kirche am Nordfriedhof den rumänischen Chor „Stavropoleos“ aus Bukarest, der an diesem Tag sein Debut in Deutschland gab. Rumänische Weihnachtsgesänge und klassischer byzantinischer Gesang verbanden sich im Programm wundervoll zu einer klanglichen Einheit hervorragender männlicher Stimmen. Das Publikum war begeistert.

Am Montag Abend folgte, wie angekündigt, eine Vigil. Sie war einem frühen Heiligen – Grigorios von Neo-Cäsarea – und dem russischen Mönchsvater Paisios Welitschkowskij gewidmet, der für den Hesychasmus und auch für die Rumänische Kirche eine besondere Bedeutung hat. Erzbischof Mark war bei der 1982 erfolgten Verherrlichung des hl. Paisios im Elias-Skit auf dem



Über die engen historischen Beziehungen der deutschen Diözese zu der Australiens und Neuseelands sprach der mitrophore Erzpriester Michail Protopopov, der zu den Feierlichkeiten aus Australien angereist war.

Erzbischof Mark zelebriert die Litia während der Vigil.



Athos zusammen mit dem späteren Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, dem Metropoliten Lavr, einer der Hierarchen, die diese Verherrlichung auf dem Athos mittrugen. So ist der hl. Paisios fest eingereiht im lebendigen Erleben russischer Heiligenleben und des Hesychasmus. Er wird von der gesamten Russischen Kirche als Heiliger verehrt. Eine Ikone, auf der diese beiden Heiligen des Tages zusammen dargestellt sind, wurde feierlich in die Mitte der Kirche getragen und beiden je das Megalynarion von den drei Bischöfen und den 12 Priestern mit zwei Diakonen gesungen. Nach der Vigil besorgten die Schwestern in Buchendorf das Abendessen für die geladenen Gäste. Leider wurden die Reisebedingungen durch den Schneefall erschwert. Die beiden Hierarchen des Moskauer Patriarchats – Metropolit Ilarion von Volokolamsk und Erzbischof Feofan von Berlin und Deutschland – konnten nicht teilnehmen.

Am Dienstag, dem eigentlichen Jahrestag der Bischofsweihe, wurde zunächst der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche feierlich empfangen. Nach den Einzugsgebeten ging er in den Altar, wo er eingekleidet wurde. Nach der Lesung der 3. Stunde traf ebenfalls unter Glockengeläut der Ab-



Ein konziliarer Gottesdienst. Bischof Sofian, Erzbischof Feofan, Metropolit Ilarion, Ersthierarch der ROKA, Metropolit Ilarion von Wolokolamsk, Erzbischof Mark und Bischof Agapit.

gesandte des Patriarchen, Metropolit Ilarion von Volokolamsk, ein. Auch ihm wurden die Einzugsgebete gelesen. Dann folgte die Einkleidung in der Mitte der Kirche und die Lesung der 6. Stunde. Vor Beginn der Liturgie kamen die Bischöfe und Priester aus dem Altar – nach dem Ersthierarchen sind zu nennen: Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland und Großbritannien, Erz-

bischof Feofan von Berlin und Deutschland, Bischof Agapit von Stuttgart und Bischof Sofian von Braschowa der Rumänischen Orthodoxen Kirche. Es konzelebrierten 22 Priester und 5 Diakone. Zusammen mit den Hypodiakonen und Altardienern drängten sich im Altarraum mehr als 40 Menschen. Es fand auch die Weihe des Erzdiakons Jesaja (Slaminka) auf Bitte des Metropoliten



Bischof Agapit, Erzbischof Mark, Metropolit Ilarion von Wolokolamsk, Metropolit Ilarion, Ersthierarch der ROKA, Erzbischof Feofan und Bischof Sofian.

**Gratulation des Patriarchen
an den Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark
zum 30. Jahrestag der Bischofsweihe**

Eure Eminenz! Herzlich gratuliere Ihnen ich zum 30. Jahrestag der Bischofsweihe. Die Liebe zu den slawischen Sprachen eröffnete Ihnen die Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes und die Tiefe der Überlieferung der Heiligen Väter. Die Annahme der heiligen Orthodoxie wurde zum Anfang Ihres mühevollen Weges hin zum Dienst an Gott und Seiner Kirche. Indem Sie um geistige Gaben eiferten und der Worte des Heilandes gedachten „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt 12, 30), verließen Sie die weltliche Karriere eines glänzenden Philologen und zogen es vor, sich auf dem Feld Christi zu mühen. Indem der Herr Ihre Strebsamkeit und Gebete erblickte, reihte er Sie in die Schar der Erben der apostolischen Gnade. Als Bischof von München und Süddeutschland haben Sie viel für die Wiederrichtung des Klosters des Heiligen Hiob von Pocaev getan, für die Festigung des Lebens von orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Westdeutschland, für die Erleuchtung des Volkes Gottes durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums. Als Bischof von Berlin und

Deutschland leisteten Sie Ihren Hirtendienst mit unermüdlicher Hingabe, Liebe und Eifer im Herrn. Der Mahnung des Apostels folgend, „die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens“, wurden Sie zum Aktiven Teilnehmer der Verhandlungen zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat. Durch Ihre ausgewogene argumentierende Position legten Sie Zeugnis ab für die Wichtigkeit der Wiederherstellung der kanonischen Einheit der Russischen Kirche und trugen wesentlich zum Erfolg dieses gottgefälligen Vorhabens bei. In Anbetracht Ihres mühevollen erzbischöflichen Dienstes halte ich es für gerecht, Ihnen diese Panagia zum Andenken zu überreichen. Gebetvoll wünsche ich Ihnen körperliche Kraft und Seelenrettung, Geduld und geistige Freude. Mögen Ihre erzbischöflichen Bemühungen mit der Gnade des Heilandes und Retters der Menschheit auch weiterhin fruchtbringend zum Wohl Seiner Heiligen Kirche bleiben.

In der Liebe Christi

+ Kirill, Patriarch von Moskau und ganz Russland

Christophor der tschechischen Lande und der Slowakei statt.

Vorsteher dieser Liturgie war der Gesandte des Patriarchen, der nach Abschluss der Liturgie sich an Erzbischof Mark wandte, ihm die herzlichsten Grüße und Segenswünsche des Moskauer Patriarchen Kyrill überbrachte, seine Verdienste an der Russischen Kirche zur Sprache brachte – zunächst an dem im Exil befindlichen Teil, dann durch den Einsatz für die Festschreibung der Einheit, wozu die von Erzbischof Mark initiierten Gesprächsrunden in Deutschland dienten, schließlich in den Gremien der gesamten Russischen Kirche und als deren Vertreter in der Gesamtorthodoxie. Sich auf die Apostel- und Evangeliumslesungen beziehend, sprach er vom Hirtenamt, das Erzbischof Mark in vorbildlicher Weise ausführe, und wünschte ihm die Entfaltung seiner geistlichen Gaben. Hierbei stellte er dessen Fähigkeit zur Verständigung heraus, sowohl durch die Kenntnis der verschiedensten Spra-

chen, die er zum Nutzen der Kirche einsetzt, wie auch im Zugang zu den Menschen. Ein Enkolpion wurde als Geschenk des Patriarchen vor der Königspforte überreicht. Erzbischof Mark dankte dem Patriarchen für die große Ehre und den bischöflichen Mitbrüdern für das Vertrauen, dass sie ihm entgegenbringen, und unterstrich, diese hohen Worte verstehe er mehr als einen Aufruf, ihnen zu entsprechen. Er wisse, dass die bischöflichen Kleider und der Schmuck die Schönheit der Kirche zum Ausdruck bringen, vorrangig sei aber für uns alle, dass wir uns stets um die innere Schönheit kümmern, die in Gebet, Fasten und Achtsamkeit erworben wird.

Zunächst sahen sich die versammelten Hierarchen unsere ausgemalte Nikolaus-Kapelle an und kamen dann zum Mittagessen, an dem 80 geladene Gäste teilnahmen.

Die beiden Generalkonsuln – von München: Andrej Grozov, und von

Salzburg: Boris Krassovskij – nahmen zwar an der Göttlichen Liturgie teil und überreichten ihre Glückwünsche und Geschenke im persönlichen Gespräch mit Erzbischof Mark, konnten aber wegen anderer Verpflichtungen am Empfang nicht teilnehmen.

Metropolit Ilarion von Ostamerika und New-York wandte sich nochmals, nun vor einem völlig anderen Publikum, mit einem Dankeswort an unseren Erzbischof, und erwähnte insbesondere seine Tätigkeit im Heiligen Land. Erzbischof Feofan erzählte von seiner ersten Begegnung mit dem damaligen Archimandriten Mark in der theologischen Bibliothek in Erlangen, wohl im Jahre 1976. Er unterstrich nochmals die Bedeutung der russischen „innerdeutschen“ von Erzbischof Mark initiierten und konsequent durchgeführten Gespräche der beiden Bischöfe mit Vertretern der Geistlichkeit beider Seiten in den Jahren 1993-1997, deren Frucht in dem „Akt der kanonischen Gemeinschaft“ deutlich wurde.



Bischof Sofian gratuliert Vladyka.

Bischof Sofian von Kronstadt erzählte, wie er in München in der Person unseres Erzbischof einen älteren erfahrenen Bruder fand, eine Stütze in den Schwierigkeiten, die das Bischofsamt mit sich bringen kann. Er sagt, dem Kloster des Hl. Hiob im Westen Münchens werde sich – so Gott will – in München-Aubing, d. h. in nächster Nähe, ein Kirchenzentrum beigesellen, in dem das rumänische monastische und orthodoxe Leben aufblühen sollte und bat Erzbischof Mark um seine Gebete. Bischof Agapit und Erzpriester Michail Protopopov legten in Kürze ihre Sicht der Bedeutung von Erzbischof Mark für die Russische Kirche dar.

Die Äbtissin des Gethsemane Klosters, Matuschka Elisaweta (Schmelz), dankte Erzbischof Mark für seinen Einsatz im Heiligen Land und schenkte ihm im Namen der dortigen Klöster ein Mobiltelefon der neuen Generation, „damit wir stets in guter Verbindung bleiben können“. Als Vertreter der serbischen und der bulgarischen Kirche sprachen die Münchner Erzpriester Branslav Cortanovacki und Nedialko Kalinov, die jeder für sich die väterliche Fürsorge unseres Erzbischof, seine Unterstützung in schwierigen Zeiten für ihre jeweiligen Gemeinden, seinen Einsatz für die orthodoxe Gemeinschaft generell, aber auch speziell in München aufzeigten. Auch hier wurden Geschenke überbracht, denen dann noch die Geschenke aus den Gemeinden mit kurzen Beiträgen der Überbringer folgten, die aufzuzählen hier nicht möglich ist, die aber persönlich waren, und so alle von der sehr innigen Verbindung zwischen Erzbischof Mark, seinen Priestern und deren Gemeinden zeugten. Dies brachte Erzbischof Mark unter



Schwestern aus dem Gethsemane-Kloster überreichen dem Erzbischof Geschenke.

einen Nenner, indem er zunächst – wie schon am Sonntag – all denen dankte, die ihn auf seinem Weg leiteten, den Verstorbenen und den Lebenden; seinen geistlichen Vätern, seiner Familie (seine beiden leiblichen Schwestern nahmen an der Feier teil), die seinen „sonderbaren Weg“ und sonstige Eigentümlichkeiten ertrug, so auch seiner Großmutter (die ihm die ersten Eindrücke des Christentums ins Herz einprägte, die ihn einlud ihr zur Erbauung vorzulesen). Er dankte den vielen anderen, die einen kirchlichen Familienkreis bildeten, und ohne deren treue Hilfe all das, was in den Reden beschrieben

wurde, nicht zu leisten gewesen wäre. Er erwähnte das Anwachsen dieser kirchlichen Familie an der Elisabeth-Kirche, in dem über Wiesbaden gelegenen Wald (1975-1980), „einem kleinem Paradies“ das dann mit Schmerz verlassen werden musste, um eine stets größere Weitung zu erfahren, wie es Gott und der Kirche gefiel. Viele hatte Erzbischof Mark schon am Sonntag genannt, nun fügte er weitere Namen hinzu, und viele-viele andere müssten wohl genannt werden, „aber dann würden wir wohl noch morgen Abend hier sitzen“. Insgesamt waren diese warmen Worte des tiefen Dankes sehr persönlich ge-

Igor Metzger, der Kirchenälteste der Berliner Gemeinde, überreicht dem Jubilaren ein Porträt.





Erzpriester Ilja Limberger überreicht dem Jubilaren eine Ikone des neuverherrlichten Heiligen Justin von Celije

halten, waren auch mit Humor gewürzt, und ließen in der entstandenen gemeinschaftlichen Atmosphäre das Geheimnis dieses Herzens spüren.

Nachdem die Gäste die Feier verlassen hatten, kamen der Ersthierarch und Erzbischof Mark nach einer Ruhepause nochmals abends in den Saal der Kathedrale und saßen noch eine gute Stunde mit jenen zusammen, die sich aufopferungsvoll um die Organisation und die Küche gekümmert hatten. An diesem Tag hatte sich der Schnee zurückgehalten, die Sonne schien und beleuchtete die klar glitzernde Winterlandschaft. Tags darauf versinkt München und unsere Kathedrale wieder im Neuschnee.

Wissenswettbewerb in München

Am diesjährigen Fest des Tempel-

Während der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Abt Evfimij aus dem Kloster des hl. Hiob mit dem Recht aus, die Palitsa zu tragen und Metropolit Ilarion von Wlodelamsk weihte den Mönchsdiakon Jesaja (Slaninka) zum Hieromonachen.



dem Kinder aus Augsburg, Salzburg, Regensburg und Ingolstadt angereist waren, schrieben sich die jungen Teilnehmer für den Wissenswettbewerb in Altersgruppen ein und es begann das Mittagessen, welches dem gemeinsamen Einsatz der Münchner Eltern zu verdanken ist. Nach der Mahlzeit gratulierten die Kinder Erzbischof Mark zu seinem 30-jährigen Bischofsjubiläum mit einem Lied, dass sie mit Schwester Irina einstudiert hatten, sowie mit einem Album bestehend aus selbst gemachten Bildern. Es war von Anastasia Rupp zusammengestellt und mit wunderschönen Fotos vervollständigt worden, die sie in der Gemeindeschule gemacht hatte. Danach brachten Kinder aus der Gemeindeschule Regensburg unter der Leitung von Vadim Subik und Ludmila Iltschischina eine Darbietung.



- 1) Während des Wissenswettbewerbs der Gemeindeschule.
- 2) Die Münchner Kinder gratulieren Vladyka Mark mit Gesängen.
- 3) Kinder aus der Regensburger Gemeinde stellen eine Darbietung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter vor.

Der herausragendste Programmpunkt war eine Theater-Inszenierung nach den Motiven des biblischen Gleichnisses vom barmherzigen Samariter, wel-

che besonders die jüngeren Zuschauer tief beeindruckte.

Damit sich die Kinder besser kennenlernen konnten, wurden unter der Lei-

tung von Ekaterina Chorsun Bewegungsspiele veranstaltet. Danach fand der Religions-Quiz statt - bereits der zweite in München stattfindende Wettbewerb dieser Art. Die Idee für solche Veranstaltungen kam von Irina Roloff und den anderen Lehrern der Gemeindeschule Augsburg, die einmal den Vorschlag machten, ihre Schüler sollten sich mit den Münchner Kindern aus der Gemeindeschule messen. Der erste Wissenswettbewerb fand zum so genannten Kinder-Pascha am Lichten Montag statt.

Im Gegensatz zum Oster-Quiz, bei dem zwei Teams aus Augsburg auf eine Münchner Mannschaft trafen, wurden bei diesem Zusammentreffen die Mannschaften aus den verschiedenen Gemeinden gemischt und nach Alter getrennt, damit sich die Kinder besser kennenlernen konnten.

Der Wissenswettbewerb war ein großer Erfolg. Die Kinder beantworteten mit großen Eifer die Fragen von Bartholomäus und Barbara Bazanov. Die Fragen waren in gemeinsamer Arbeit von den Lehrern der Augsburger und der Münchner Gemeindeschulen zusammengestellt worden. Die unvoreingenommene Jury unter der Leitung von Diakon Alexander Roloff vergab die Punkte, löste umstrittene Fragen und präsentierte den Zuschauern die Sieger. Alle Teilnehmer des Wettbewerbes sowie die Eltern waren froh, sich ein weiteres Mal in München getroffen zu haben.

DÄNEMARK

Zum Fest des Hl. Alexander Newskij reiste Erzbischof Mark, der die Gottesdienste zum Fest des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel und zum darauf folgenden Sonntag in der Münchener Kathedrale gefeiert hatte, sofort nach dem Sonntagsgottesdienst mit Protodiakon Georgij Kobro und dem auf eigene Initiative und Kosten mitreisenden Hypodiakon Grigorij Kobro nach **Kopenhagen**. Wegen der ungünstigen Wetterbedingungen kam das Flugzeug mit Verspätung an, so daß Erzbischof Mark mit seiner Begleitung erst während der Litia am Schluß des Abendgottesdienstes in der dem Heiligen Alexander geweihten Kirche eintraf.

Zum Polyeleos trat Erzbischof Mark



Kopenhagen. Mit dem Segen des Bischofskonzils erhob Erzbischof Mark beim kleinen Einzug Vater Sergij Plekhov in den Rang eines Erzpriesters.

mit dem Vorsteher der Kirche, Priester Sergij Plekhov, sowie dem serbischen Protosynkell Emilian (Mrdja) und dem Geistlichen der Kopenhagener Gemeinde des Moskauer Patriarchats, Priester Sergij Bondarev, und Protodiakon Georgij in die Mitte der Kirche. Neben der Ikone des Kirchenpatrons trugen die Geistlichen auch ein aus München mitgebrachtes Reliquiar mit Partikeln der heiligen Reliquien der Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Varvara in die Mitte der Kirche zur Verehrung durch die Gläubigen. Nach dem Gottesdienst aß Erzbischof Mark mit den Geistlichen im Gemeindehaus zu Abend und konnte dabei regen Gedankenaustausch pflegen.

Am nächsten Morgen, Montag den 23. November/6. Dezember, wurde Erzbischof Mark um 9:30 Uhr feierlich in der Kirche empfangen. Mit ihm zelebrierten dieselben Priester wie am Vorabend, zu denen sich noch der dänische Priester Paul Sebbelov gesellte, und anwesend war Archimandrit Tichon (Lundell) aus der serbischen Kirche in Kristianstad in Schweden. Während des kleinen Einzugs erhob Erzbischof Mark mit dem Segen des Bischofssynods den langjährigen Leiter der Kopenhagener Gemeinde, Vater Sergij Plekhov, in den Rang eines Erzpriesters. Trotz des Werktags war die Kirche gut besucht. Nach der Liturgie feierte man noch einen Gebetsgottesdienst an den Hl. Alexander Newskij und an die hl. Neumärtyrerinnen

Großfürstin Elisabeth und Nonne Varvara. Im Anschluss verköstigte die Schwesternschaft die Gemeinde mit einem reichen Mittagessen.

Am späten Nachmittag begleitete Erzpriester Sergij Plekhov und die Kirchenälteste mit einigen Gemeindemitgliedern den Erzbischof und Protodiakon zum Flughafen.

Bereits am folgenden Morgen, Dienstag den 7. Dezember, flog Erzbischof Mark zur Sitzung des Bischofssynods nach New York.

Am 11.12.2010 wurde in **Oldenburg** ein Gedenkabend der heiligen Anastasia abgehalten, zu Ehren des ersten Jahrestages ihrer Heiligsprechung. Der Abend wurde von der Oldenburger Gottesmutter-Schutz-Gemeinde organisiert, und fand im Kulturzentrum Peter-Friedrich-Ludwig von Oldenburg – des Urgroßvaters der heiligen Inokinja – statt. Wie in der letzten Ausgabe des Boten berichtet, war die heilige Inokinja Anastasia – in der Welt Großfürstin Alexandra Petrovna Romanova – Gründerin, Erbauerin und Fürsorgerin des Gottesmutter-Schutz-Klosters in Kiew.

Nun aber waren Bewohnerinnen dieses Klosters, die Schwestern Taisia und Natalia, bei unserem Abend anwesend und bezeugten das lebendige und unauflösliche Band der Zeiten.

Die mitgebrachten Photographien der Schwestern wurden digitalisiert auf den Bildschirm projiziert, zur Illustration des Lebens der russischen Oldenbur-

ger, über das in zwei Sprachen erzählt wurde. Zwischen den Teilen des russischen und deutschen Textes wurden geistige Chorlieder dargeboten. Der Chor der Oldenburger Gottesmutter-Schutz-Gemeinde und ein Ensemble der Bremer Gemeinde zu Ehren der Zarenmartyrer (MP) schmückten dieses Treffen mit ihrem Gesang und ließen es zu einem geistlichen Fest werden.

Eine besondere Freude für die Veranstalter des Abends bildete die Teilnahme seiner Hoheit Huno, des Herzogs von Oldenburg.

Es sei bemerkt, dass die Organisatoren zur Vorbereitung des Festes jene Orte, welche sich der königlichen Inokinja erinnern, besuchten: das Kiewer Gottesmutter-Schutz-Kloster und die Gottesmutter-Schutz-Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern in St. Petersburg. Diese Eindrücke belebten zusätzlich das ungezwungene und interessierte Gespräch in der Pause des offi-



Oldenburg. Abend zu Ehren der heiligen Anastasija. Es war eine besondere Ehre, S.H. Huno, den Herzog von Oldenburg, als Gast empfangen zu dürfen.





ziellen Teils, welcher über zwei Stunden dauerte.

Anschließend waren alle zu einem bemerkenswerten Abendessen eingeladen, welches selbstlos und liebevoll von den Gemeindemitgliedern vorbereitet worden war, so dass das Gespräch bis in den späten Abend weitergeführt wurde. Bemerkenswert ist, dass den Großteil der Lebensmittel für den festlichen Tisch das „russische“ Geschäft MIX Markt überbrachte. Dessen Direktor, Vladimir Balzer hatte der Gemeinde auch früher schon oft geholfen, und kam auch dieses Mal für Anfertigung und Versand der Einladungen auf.

So wurde, wie wir hoffen, ein erster Schritt zur Herausbildung eines traditionellen alljährlichen Festes getan.

Die Große Matuschka aber, wie die heilige Anastasia liebevoll von ihren Nonnenschwestern genannt wurde, war mit uns durch den zärtlichen Blick ihrer Ikone, welche der Gemeinde von unserem Vladyka Mark geschenkt wurde.

Flussweihe am Fest der Theophanie in Baden Baden

Die Heilige Orthodoxe Kirche feiert die Taufe unseres Herrn Jesus Christus als eines der zwölf großen Feste am 6 / 19. Januar. Als der Herr sich im Jordan taufen ließ, offenbarte sich der Welt die Anbetung der Allheiligen Dreieit: die Stimme des Himmlischen Vaters legte Zeugnis ab über den Sohn, und der Heilige Geist bekräftigte die Wahrhaftigkeit des Wortes des Vaters. Im Geden-

Eindrücke von der Gedenkfeier zum Jahrestag der Heiligsprechung der Nonne Anastasia von Kiew, einer Verwandten des Hauses. Ein Brief an die Leser des „Boten“ vom Herzog von Oldenburg

Die Nonne Anastasia war eine Cousine meines Großvaters Großherzog Friedrich-August,. Ebenfalls war der Vater meiner Mutter, Fürst Friedrich zu Waldeck ein Vetter von ihr, da deren Mütter Schwestern waren, Prinzessinnen von Nassau.

An dieser würdigen Feier konnte auch ich mit meiner Frau teilnehmen. Neben uns waren noch etliche Mitglieder unseres Oldenburgisch-Russischen-Fördervereins als Gäste erschienen.



Für alle Teilnehmer war es eine besondere Freude, daß aus Kiew extra zwei Nonnen per Autobus (1.900 km) angereist waren, um ebenfalls diese Feier zu besuchen. Diese Nonnen, die wir bei unserem Klosterbesuch im Jahre 2007 bereits in Kiew kennenlernten, brachten im doppelten Sinne bewegende Bilder mit, die sie uns im kleinen Kreise als Film nach der Feier vorführten.

Herr Hartwig und Frau Astrid Lehmkuhl führten die Gäste aus Kiew am Tag nach der Feier durch die Stadt Oldenburg, wo die Nonnen das Schloß, das Prinzenpalais, in dem der Vater der Nonne Anastasia, Prinz Peter, seine Jugend verbrachte und die Lambertikirche, in der er 1828 konfirmiert wurde, besichtigen konnten.

Mit der oben geschilderten Feier der russisch-orthodoxen Gemeinde in Oldenburg hat sich nun ein Kreis geschlossen, dessen Anfang in Oldenburg zu finden ist, als im Jahre 1829 Prinz Peter Georgevic von Oldenburg, der Vater der Großfürstin, von seinem Onkel Zar Nikolaus I., dem Bruder seiner Mutter von Oldenburg nach Rußland gerufen wurde, um dort beim Leibregiment des Zaren seinen Militärdienst zu beginnen. Im Jahre 1838 wird in St.Petersburg seine Tochter Alexandra geboren. Diese heiratet innerhalb der Kaiserlichen Familie und zieht sich nach einem schweren Unfall in das von ihr gegründete Kloster in Kiew zurück.

Nach ihrer im vergangenen Jahr erfolgten Heiligsprechung besuchten nun zwei Nonnen als Vertreter ihres Klosters die Stadt Oldenburg, um der Gründerin und Nonne Anastasia von Kiew, Großfürstin Alexandra von Rußland, geborener Herzogin von Oldenburg, zu gedenken.

Der Kreis hat sich geschlossen und es bleibt zu hoffen, daß vielleicht hieraus einmal eine mit Leben erfüllte Verbindung zwischen Kiew und Oldenburg entstehen wird.

*Huno Herzog von Oldenburg
Kisdorf, den 16. Dez. 2010*

ken an dieses Ereignis vollziehen die Geistlichen am Fest der Theophanie die Große Wasserweihe: in Kirchen, Flüssen, Seen und Meeren wird das Wasser geweiht, durch das Wasser aber wird nicht nur der Mensch, sondern auch die ge-

samte beseelte und unbeseelte Natur geweiht.

Für die Mehrheit der Orthodoxen in Deutschland beschränkt sich die Wasserweihe in der Regel auf die Kirche. Doch in diesem Jahr wurde das Fest der Theophanie für die Gemeindemitglie-



Erzpriester Miodrag weiht zusammen mit dem Diakon Georgij den Fluss am Theofanie-Fest in Baden-Baden.

der der Kirche zu Ehren der Verklärung des Herrn in Baden Baden zu einem besonders einprägsamen Ereignis. Mit Erlaubnis und Unterstützung der Stadtverwaltung weihte Kirchenvorsteher, Erzpriester Miodrag (Glisic), die Wasser des städtischen Flusses Oos. Nachdem die Liturgie und die anschließende Wasserweihe in der Kirche selbst zelebriert worden waren, gingen alle Anwesenden in einer Prozession zu dem kleinen Fluss, welcher durch den Stadtpark unweit der Kirche verläuft, wo Vater Miodrag zusammen mit Diakon Georg (Seibel) und unter Gesang des Kirchenchores die Wasserweihe vollzog.

Bereits im Vorhinein wurde die Veranstaltung angekündigt, sie wurde von allen Gemeindemitgliedern freudig aufgenommen und verlief unter großer Beteiligung (über 70 Personen waren anwesend). Die wenigen Passanten – Bewohner und Gäste der Stadt, die durch den Park spazierten – zeigten am ungewöhnlichen Bild Interesse und sie beeilten sich die feierliche Prozession auf Photo und Video festzuhalten. Die Wasserweihe fügte sich harmonisch in das alltägliche Leben des multinationalen Baden-Baden, indem sie die gewohnte Ordnung der Stadt nicht nur nicht verletzte, sondern im Gegenteil ein Stück

russisch-orthodoxer Tradition und Kultur einbrachte.

Nach dem Ende der Prozession konnten sich alle Anwesenden mit großer Freude und Ehrfurcht mit dem Wasser aus dem geweihten Fluss waschen und davon trinken. Wir verwahren Wasser, welches am Fest der Theophanie geweiht wurde, sorgsam das ganze Jahr über auf, um uns selbst, unsere Kinder, unsere Häuser mit ihm zu besprengen, wir trinken von ihm jeden Morgen. Der kleine Fluss Oos aber hat die Wasserweihe weitergetragen, indem er Baden-Baden und alle umliegenden Siedlungen umfließt, in größere Flüsse und Wasserreservoirs einmündet und der Welt verkündet:

„Erschienen bist du heute dem Erdenrund, und Dein Licht, Herr, ward gezeichnet auf uns, die wir in der Erkenntnis Dir lobsingend: Du bist gekommen und erschienen, das unnahbare Licht.“

Die Mitglieder zu Ehren der Verklärung des Herrn in Baden-Baden

Igor Kajkov

Maria Kuzovskaja

Köln

Am Samstag, den 8.1.2011, reisten aus Kiew Kinder unter Begleitung von Leh-

ren der Sonntagsschule und Erzpriester Boris an. Die Lehrer unserer Sonntagsschule und besonders aktive Gemeindemitglieder empfingen sie.

Vater Alexander Kalinskij fuhr die Kinder in die Katholische Kirchengemeinde St. Pantaleon im Zentrum der Stadt. Mit Erlaubnis der Hausherrn brachten die Priester die Gebeine des heiligen Großmartyrers Panteleimon heraus und zelebrierten dem Heiligen ein Moleben.■



S.E. MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland und Großbritannien.

*Erster Stellvertreter des Vorsitzenden
der Bischofssynode der Russischen
Auslandskirche. Betraut mit den Ange-
legenheiten der Russischen Geistlichen
Mission in Jerusalem. Vorsteher der
Münchener Kathedralkirche zu Ehren der
Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russ-
lands.*

Eine Biographie zum 30-jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe

Erzbischof Mark, mit weltlichem Namen Michael Arndt, wurde am 29. Januar 1941 in Chemnitz (Sachsen) geboren, ebenso wie der erste russische Bischof deutscher Nationalität, Metropolit Seraphim (Lade). Sein Vater war Musikprofessor, die Mutter Gesangslehrerin. Unter seinen Vorfahren ist der bedeutende evangelische geistliche Schriftsteller des 16. Jahrhunderts Johann Arndt, dessen Bücher einst auch in Russland erschienen. Die russische Sprache begann Vladyka Mark in der Schule in Ostdeutschland zu lernen. Nach dem Aufstand von 1953 floh die Familie Arndt – Eltern und drei Kinder – aus der Sowjetzone. In Frankfurt am Main beschloss der Gymnasiast Michael Arndt sein Russisch weiter zu entwickeln. Das bestimmte sein weiteres Leben: Er lernte die Jugendlichen der russischen Emigrantenkreise und die Orthodoxie kennen, trat zur Orthodoxie über, begann in der Kirche zu lesen, besuchte den heiligen Berg Athos...

Bildung

Nach dem Abitur in Frankfurt am Main trat der zukünftige Vladyka Mark für etwa eineinhalb Jahre als Freiwilliger in die Bundeswehr in Westdeutschland ein. Er wurde später noch mehrmals einberufen und erreichte den Grad des Oberleutnants. 1962 schrieb er sich in der historisch-philologischen Fakultät in Frankfurt ein und wechselte später an die Universität Heidelberg. Dort spezialisierte er sich auf slawische und englische Dialekte, beschäftigte sich neben der russischen auch mit der serbokroatischen, slowakischen, tschechischen und makedonischen Sprache und Literatur. Er schrieb seine Dissertation über „Die biografische Literatur des Twerer Fürstentums im 14. und 15. Jahrhundert“.

Das Studium der russischen Sprache führte den jungen Studenten in die russische Emigrantengemeinde in Frankfurt. Während er bei Prof. Dimitri Cizhevski in Heidelberg studierte, besuchte er die Alexander-Newski-Kirche der Russischen Auslandskirche in Mannheim, wo

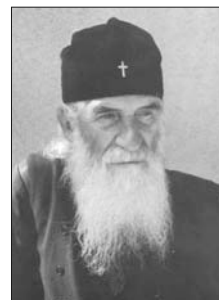


er 1962 auch die Heilige Orthodoxie annahm und in der Folge Leser wurde. Reisen zum Berg Athos, die Nähe zu Starzen in Karoulia (den Schemamönchen Seraphim, Seraphim und Nikolaj und dem Priestertermönch Nikodim), der Besuch des Elias-Skit und des Panteleimon Klosters, wo er Priesterschemamönch Abel (heute Archimandrit des Johannes-Klosters in Rjasan) kennenlernte, bestimmten geistig den Weg des Doktors in Slavistik. So beschloss er seine weiteren wissenschaftlichen Forschungen dem heute heiliggesprochenen Philaret von Moskau zu widmen.

Ab dem Herbst 1973 begann der zukünftige Hierarch Kurse der theologischen Fakultät in Belgrad zu besuchen, welche er 1979 mit einem Diplom in Theologie abschloss. Die Bekanntschaft mit dem damals im Kloster Celie unter staatlicher Missgunst stehenden Archimandriten Justin (Popovic) führte ihn in den engen Kreis der Schüler dieses serbischen Vaters der damaligen Priestermönche und heutigen Hierarchen der Serbischen Orthodoxen Kirche Amphilochij, Athanasij, Artemij und Irinej.

Weißen

Bald nach seiner Weihe zum Diakon 1975 beendete der zukünftige Vladyka Mark seine Lehrtätigkeit in der kirchenslawischen und altrussischen Sprache und Literatur an der Universität Erlangen, wie ebenso seine Forschungsarbeit,



Der heilige Justin

um seiner Mönchsweihe willen, welche im Sommer 1975 im Kloster Lesna bei Paris stattfand. Drei Tage nach seiner Mönchsweihe wurde Vater Mark zum Priester mönch geweiht und als stellvertretender Vorsteher der russischen Kirche in Wiesbaden eingesetzt. Nach dem Beschluss der heiligen Bischofssynode im Sommer 1976 wurde er in den Stand des Archimandriten erhoben. Sowohl die Mönchs- als auch die Priesterweihe empfing er aus der Hand von Erzbischof Pavel (Pavlov; † 1995), damals Bischof von Stuttgart und Süddeutschland. Archimandrit Mark betreute drei Gemeinden: Wiesbaden, Darmstadt und Saarbrücken. Er widmete sich der Erhaltung der Zarenkirchen in Deutschland, der Ordnung und Erweiterung des russischen Friedhofs bei der Kirche in Wiesbaden, wo er den vollen Zyklus des monastischen Gottesdienstes zelebrierte, und wo er die



Wiesbaden

von ihm angezogene junge Generation unterrichtete, während er selbst Theologie studierte und in Belgrad Prüfungen ablegte.

Bischofsweihe

Nach dem Tod Theodosius', des Erzbischofs von Sidney und Australien und Neuseeland setzte die Bischofssynode Pavel, den Weihbischof der Diözese

Berlin und Deutschland auf diesen leer gewordenen Bischofssitz. An Stelle des hochgeweihten Pavel wurde Archimandrit Mark mit dem Titel von München und Süddeutschland bestimmt. Seine Bischofsweihe fand am 30. November 1980 in der Znamenskaja Kathedrale der Bischofssynode in New York statt. Wie es sich nach der Ordnung gehört, hielt Archimandrit Mark während der Einsetzungszeremonie eine Rede, in welcher seine Sorge darüber, wie die ihm anvertraute vernunftbegabte Herde zu hüten sei, als roter Faden verlief. Warm klangen seine Worte über die geistige Nähe zum bekannten serbischen Theologen und Asketen, Archimandrit Justin (Popovic, † 1979), und zum heiligen Berg Athos. Der Bischofsweihe stand Metropolit Philaret (Voznesenskij, † 1985) vor, ihm konzelebrierten die Erzbischöfe Vitalij von Montreal und Kanada, Antonij (Medvedev, † 2000) von San Francisco und Westamerika, die Bischöfe Lavr von Syrakus, Pavel von Sidney und Australien und Neuseeland und Gregor (Grabbe, † 1995) von Manhattan. Nach seiner Bischofsweihe zieht Vladyka Mark mit einer kleinen Bruderschaft in das Kloster des heiligen Hiob von Pocaev in München. Das Kloster wird wiedererrichtet und umgebaut. 1981 beginnt dort der „Bote der Deutschen Diözese“ zu erscheinen, es werden Bücher in deutscher und russischer Sprache herausgegeben, Kerzen und Weihrauch hergestellt. Das Kloster lebt nach der Satzung des Ber-



New York 30.11.1980.

Der Bischofsweihe von Vladyka Mark (links vom Metropoliten) stand Metropolit Filaret (Wosnesenskij †1985) vor. Es zelebrierten mit ihm (von links:) Bischof Lavr von Syracuse und des Dreieinigkeitsklosters, Erzbischof Antonij (Medwedew †2000) von West-Amerika und San-Francisco, Erzbischof Vitalij von Montreal und Kanada, Bischof Paul von Sydney und Australien und Neuseeland und Bischof Grigorij (Grabbe †1995) von Manhattan.

ges Athos. Infolge einer schweren Krankheit des Erzbischofs Philophej (Narko) im Herbst 1982 nimmt Bischof Mark den Titel des Bischofs von Berlin und Deutschland an, lebt jedoch weiterhin im Kloster in München und führt die Deutsche Diözese von dort aus. Mitte der 80er Jahre wird er als Leiter der Diözese Großbritannien und der Alexander-Newski Gemeinde in Kopenhagen ernannt. 1997 wird er mit den Angelegenheiten der Russischen Geistigen Mission in Jerusalem betraut. In den Jahren 1993 – 1997 leitete er den Dialog zwischen den beiden russischen orthodoxen Diözesen (des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche) im wiedervereinigten Deutschland. Seit 2000 war er Vorsitzender der Kommission zu Fragen der Einigkeit der Russischen Kirche, seit 2003 Vorsitzender der Kommission der Russischen Auslandskirche in den Verhandlungen mit dem Moskauer Patriarchat. Am



Kloster des hl. Hiob von Počaeв

13. Mai 2008 wurde er beim Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche zum ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche gewählt. Zu seinen geistlichen Lehrern und Vätern gehören die Priestermonche und Schemamönche Seraphim und Seraphim, Nikolai und Nikodim und der Archimandrit Abel vom Berg Athos. Letzterer – Abt des Panteleimon Klosters – konnte nach einer Reise nach Russland 1978 nicht mehr nach Athos zurückkehren, in der Folge konnte er jedoch ein Kloster in der Gegend von Rjasan errichten, welches nach der Ordnung des Berges Athos lebt (Archimandrit Abel, Moskau 2008, S. 112 – 114). Eben V. Abel segnete den heutigen Erzbischof Mark, Mönch zu werden. Unbedingt ist Archimandrit Justin (Popovic) zu nennen, dessen Schüler Vladyka Mark wurde und welchen er kennenlernte, als er sein Theologie-Studium in Belgrad begann; zusammen mit Vater Justin, der 2010 von der Serbischen Kirche heiliggesprochen wurde, muss auch die Gruppe seiner Schüler – der heutige Metropolit von Montenegro Amfilohije, die Bischöfe der Serbischen Kirche Artemije, Atanasije und Irenej erwähnt werden. Die Serbische Kirche ist Erzbischof Mark nicht minder zur Heimat geworden als die Russische. Was die Kontakte zur Russischen Kirche in Russland betrifft, so initiierte Erzbischof Mark in den 90er Jahren Gespräche mit der Diözese des Moskauer Patriarchats in Deutschland. Sie wurden zwischen 1993 und 1997 geführt und bildeten die Grundlage für den späteren Dialog. Doch gleichzeitig befand sich Vladyka im Zentrum einer Auseinandersetzung, die 1997- 2000 eskalierte. Erzbischof Mark blickte über die äußere Seite des Konflikts. Durch seine klare und zielgerichtete Sicht, auch in Zeiten der Konfrontation und trotz größten Spannungen erreichte er, dass eine rein kirchliche Lösung zustande kam: der „Akt der kanonischen Gemeinschaft“. Erzbischof Mark war von 2004 bis 2007



Hieroschimonach Feodosij von Karulja



Schimonach Nikodim



Archimandrit Abel

Vorsitzender der Kommission über den Dialog, welche von Seiten der Auslandskirche an der Ausarbeitung des „Aktes“ teilnahm. Der „Akt der kanonischen Gemeinschaft“ bezeugte endgültig die unteilbare geistige Einheit der Russischen Kirche durch alle Jahrzehnte hin-



München 2004. Von 2004 bis 2007 führte Erzbischof Mark (Zweiter von links) den Vorsitz in der Dialog-Kommission, welche seitens der Auslandskirche an der Ausarbeitung des Aktes zur Wiedervereinigung mit dem Moskauer Patriarchat teilnahm.

durch, in welchen ihre Teile äußerlich getrennt gewesen waren. Der „Akt“ wurde am 17. Mai 2007 durch den Heiligsten Patriarchen Alexij II. und den Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Lavr, in der Christus-Erlöser-Kathedrale zu Moskau feierlich unterzeichnet. Dem folgte die Göttliche Liturgie unter Teilnahme von je 200 Geistlichen auf beiden Seiten und über 5000 Gläubigen aus den verschiedensten Ländern der Erde. Unter eine Trennung, die acht Jahrzehnte dauerte, wurde damit ein Schlußstrich gezogen.

Russland schätzt diesen orthodoxen Hierarchen, in dessen Adern kein Tropfen russischen Blutes fließt, der es aber verstanden hat, beides in seinem Herzen durch seine Liebe zu Christus zu vereinen. Viele standen ihm zur Seite auf diesem Weg. Weggefährten, die er durch sein Gebet vorbereitet hat. Wir wollen hier nur einige erwähnen.

Als erster ist zu nennen S. E. Agapit, der Bischof von Stuttgart. Seinem geistlichen Vater folgend, erweckte er das Kloster des Hl. Hiob von Potschajew in Obermenzing, einem Vorort von München, erneut mit monastischem Leben. Er war es auch, der die Verlagsabteilung des Klosters aufbaute: der zweisprachige „Bote der deutschen Diözese“ (ab 1981), die Herausgabe von Gebetsbüchern, gottesdienstlichen und theologischen Büchern. Noch in Wiesbaden war Vladyka Agapit – damals Alexander Gorachek – zu Erzbischof Mark hinzugestoßen und ging seinen Weg mit ihm bis zum heutigen Tag. Das führte ihn in den letzten Monaten sogar nach Australien (kurz nachdem er mit Erzbischof Mark einen schweren Unfall auf der Autobahn A 8 erlitten hatte). Der „Orthodoxe Kalender“, der einst – erstmals 1976 – mit Schreibmaschine und Schere in Wiesbaden vom damaligen Priestermonch Mark begonnen und zusammen mit Stefan Talmacký (der heute Arzt in Australien ist) weitergeführt wurde, wurde durch ebenjenen



Erzbischof Mark und Bischof Agapit im Moskauer Sretenskij-Kloster.

Novizen Alexander, den späteren Archidiakon, Priestermonch und Bischof Agapit, in zwei Varianten (als Tisch- und Taschenkalender) konsequent weiterentwickelt.

Dann Erzpriester Nikolai Artemoff (1981 von Bischof Mark zum Priester geweiht). Er stieß 1978 zum damaligen Archimandriten Mark in Wiesbaden, begleitete ihn im Laufe all dieser Jahre. Erzpriester Nikolaj vertritt Vladyka Mark in der Münchener Kathedrale, wenn Vladyka selbst verreist ist. Seine Predigten in den deutschsprachigen Liturgien können auf der Web-Seite der Kathedrale heruntergeladen werden.

Der Abt Evfimij (Logvinov) war einst Restaurator in der Ikonenwerkstatt von Ilja Grabar in Moskau – dort, wo sich heute wieder das Kloster der heiligen Martha



Erzpriester Nikolaj Artemoff mit Erzbischof Mark.

und Maria befindet, welches von der Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth gegründet wurde. Vater Evfimij kam nach München, wurde Novize, Priestermonch und zelebriert nun täglich im Kloster. Seit zwei Jahrzehnten führt er im Namen des Klosters intensiven Schriftverkehr mit Gläubigen in Russland und vertritt das Kloster bei Konferenzen in Russland.

Der Mönch Philaret (Labit), in Frankreich geboren und aufgewachsen, übernahm die Leitung der Verlagsabteilung, als Agapit zum Bischof geweiht wurde. Ohne die stille Arbeit dieses konzentrierten Arbeiters auf dem Felde des Herrn wäre vieles, was wir heute in der deutschen Diözese haben, völlig undenkbar – weder die Bücher, noch der „Bote“, noch die beiden Varianten des Kalenders. Täglich steht er viele Stunden im Gottes-

dienst und singt den Lob Gottes. Mit ihm aber zusammen auch die anderen jüngeren Brüder des Klosters... Wir wollen auch die Priesterweihen bedenken, dank derer viele Städte in Deutschland und im Ausland geistlich versorgt werden; ebenso die Tatsache, dass unter der Führung von Erzbischof Mark das Frauenkloster bei München entstanden ist, das - Mutter Maria (Sidiropoulou) anvertraut - eng an das Gethsemane Kloster in Jerusalem angegliedert ist. Nicht zufällig ist Erzbischof Mark schon 1997 mit der Leitung der Klöster der Russischen Auslandskirche im Heiligen Land betraut worden.

Auch ist an dieser Stelle der älteste Priester der Diözese - Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew - zu nennen, der all diese Jahre in lebendigem Austausch mit Erzbischof Mark stand. Vater und Sohn Ignatiew – VV. Leonid und Dimitri – kannten den jungen Studenten Michael Arndt, als er eben erst begann, die Orthodoxe Kirche kennen zu lernen. Unter der Federführung von Vater Dimitri – zusammen mit Frau U. Melchers – fanden einst jährlich Osterseminare in Frankfurt statt. Dort hielt Priestermonch Mark theologische Vorträge. Insgesamt entstand aus den von namhaften Theologen gehaltenen Vorträgen die fünfbandige Bücherreihe „Begegnung mit der Orthodoxie“, die im Münchner Kloster herausgegeben

wurde (1987-1990). Im Kloster wurden ebenfalls die von Erzpriester Dimitri übersetzten Gottesdienste der ersten Woche der Großen Fastenzeit und der Karwoche mit Ostern in deutscher Sprache publiziert. Nunmehr ist von einer gemeinsamen Übersetzungs-Kommission im Rahmen der



Mitrophor Erzpriester Dimitrij Ignatiew.

Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (heute „Bischöfskonferenz“) der Text der „Göttlichen Liturgie“ in einer neuen Übersetzung erhältlich. Eine Neuauflage des Gebetbuchs, die diese Übersetzung enthält, liegt vor (Ende 2010). Aber das ist bei weitem nicht das letzte Projekt, weitere Verbesserungen, Übersetzungen und Mühen stehen an.

So ergibt sich wohl – in kurzen Worten – ein Bild von der Tätigkeit unseres Erzbischofs, der zwar im Kloster in München (er gibt sich Mühe, dort regelmäßig zu sein) residiert, dem aber nicht nur die Gemeinden der Russischen Auslandskirche in ganz Deutschland anvertraut

sind, sondern auch Gemeinden in, Österreich, Großbritannien und Dänemark, wo sich das Gemeindeleben und das Mönchsleben unter seiner Leitung gleichermaßen entfaltet. Von den Reisen nach Russland (neben Reisen in die USA und das Heilige Land), der Teilnahme an diversen Kommissionen in Russland im Zusammenhang mit dem Aufleben des konziliaren Werkes nach dem Landeskonzil 2009 und der Vorbereitung auf das nächste Landeskonzil sagen wir hier nichts – das ist in dem 1981 ins Leben gerufenen „Boten der Deutschen Diözese“ nachzulesen, in welchem eine jede solche Reise festgehalten wird. In den Predigten von Erzbischof Mark fühlt man den Einfluss des Hl. Justin von Celie (Popović), dessen Kommentare zum Neuen Testament Vladyka Mark schon seit vielen Jahren ins Deutsche (s. „Bote der Deutschen Diözese“), wie auch ins Russische übersetzt („s. „Вестник“). Darüber hinaus orientiert er sich am Werk des Hl. Philaret von Moskau (Drozdow), welchem er einst seine Habilitation widmen wollte. Doch angesichts der kirchlichen Laufbahn Vladykas wurde dieses Bestreben zu einer Reihe von Vorträgen und Publikationen. Der Metropolit von Moskau Philaret leistete einen hervorragenden Beitrag zum Leben der Russischen Kirche des 19. Jh-s und zur Entwicklung der russischen Sprache. An der kirchlichen Gemeinschaft seiner Lehrer und seiner Schüler richtet Erzbischof Mark sein Leben aus, zum Dienst an der Heiligen Kirche. Seine Predigten, die er stets minutiös vor-

bereitet (gemäß seinem Vorbild – dem Metropoliten Philaret von Moskau) erklingen in der Kathedralkirche in München stets in Russisch – sie werden vor Ort simultan ins Deutsche übersetzt. Doch im Kloster des heiligen Hiob von Pochaev führt Vladyka einen Kurs in deutscher Sprache zur „Orthodoxen Dogmatik“; ein Mal im Monat findet eine Begegnung mit den deutschsprachigen Familien unserer Gemeinde statt.

Dreißig Jahre sind vergangen, seit Erzbischof Mark am 30. November 1980 zum Bischof geweiht wurde. Die Deutsche Diözese ist geprägt von seiner geistigen Handschrift, seiner Hirtenführung, welche sich vollkommen der Hand Gottes unterordnet.

***Auf viele Jahre
und in Allem gutes Gelingen
unserem lieben Erzhirten,
Vater und Lehrer!***



Orthodoxes Treffen Dezember 2010 in München

Unser orthodoxes Treffen begann in diesem Jahr wie gewöhnlich um 15 Uhr am 26. Dezember, das war ein Sonntag. Es gab über 100 ständige Teilnehmer, aber ohne Liste, genauer gesagt, per Internet und Telefon hatten sich etwa 70 angemeldet, außer diesen nahmen aber auch diejenigen teil, die in der Nähe wohnen und keine Übernachtungen brauchen. Jedenfalls rechnete die Schwesternschaft für das Essen mit jeweils 120 Personen. Manche Teilnehmer waren bereits früher eingetroffen, um an den Gottesdiensten des Samstags und Sonntags teilzunehmen. Unsere Klöster nahmen 40 Personen zur Übernachtung auf, aber in dem Maß wie unsere Klöster wachsen, gibt es weniger Plätze – soll man hier etwa „leider“ sagen, oder nicht doch eher „Gott sei Dank“! Die übrigen Teilnehmer wurden von verschiedenen Gemeindemitgliedern aufgenommen, nicht zuletzt – sehr aufopferungsvoll – von unserer Studentenjugend. Das heißt allerdings nicht, dass in der Frage der Unterbringung keinerlei Unruhe entstand... zu guter Letzt waren aber alle untergebracht. Im Übrigen, hier hatte das Wetter etwas nachgeholfen – aufgrund von Schneefall und Glatteis verzichteten manche im letzten Augenblick auf die weite Reise.

Wie immer wurde zu Beginn ein Bittgottesdienst gesungen. Dann eröffnete **S. E. Mark**, der Erzbischof von Berlin und Deutschland, das Treffen. Er hielt auch den ersten Vortrag: **«Die Lage der Orthodoxen Kirche in Deutschland – Vergangenheit und Perspektiven»**. Da die meisten Teilnehmer Neuankömmlinge in unserer Diözese waren, widmete Vladyka den größeren Teil seines Vortrags einer historischen Übersicht, und zeigte damit, wie wertvoll für ihn die ungebrochene Tradition des orthodoxen kirchlichen Lebens in Deutschland ist. Er sprach über die Erfahrung der ersten und zweiten Welle der Emigration, die hier Gemeinden nach der Revolution und nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet hatte.

Erzbischof Mark unterstrich insbesondere, dass wir uns heute auf das gründen, was einst – oftmals in Armut und Not – von unseren Vätern als festes Fundament in Deutschland gelegt wurde, unter anderem in den Beziehungen zum Staat, und dies nicht zuletzt in der Frage der Anerkennung des orthodoxen Religionsunterrichts. All das liegt in unserer Verantwortung, was die weitere Entwicklung betrifft. Zugleich aber wies er auch darauf hin, dass ungeachtet all jener Bemühungen eine sehr große Anzahl der Jugend seinerzeit verloren ging und sich durch Assimilierung in der deutschen Gesellschaft auflöste. Der erste Wunsch unseres Erzbischofs besteht deshalb darin, dass die jetzigen Eltern den Wert der Orthodoxie erkennen, sowie den Wert der russischen und der kirchenslawischen Sprache, und helfen sollen, ihren Kindern diesen Reichtum zu erschließen. Mit großem Schmerz hielt Erzbischof Mark, selbst ein perfekt Russisch sprechender Deutscher, fest, dass es vielen von denen, die in den letzten zwei Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind, nicht gelingt, die russische Sprache zu bewahren. Daraus folgt: Wenn im Laufe der 1980er Jahre die deutsche Sprache in der Orthodoxie Einzug hielt, während der letzten 20 Jahre hingegen eine Welle russischsprachiger Menschen in die Kirche kam, so ist dies doch ein zeitlich begrenztes Phänomen, so dass wir, zur Bewahrung der Orthodoxie in diesem



Land, von Neuem die deutsche gottesdienstliche Sprache und entsprechende Übersetzungen entwickeln müssen. Andernfalls hätte die nächste Generation (wie schon heute sichtbar wird) das Argument: „Wir verstehen nichts in der Kirche“. Die Lesungen des Apostels und des Evangeliums sowie einer Bittektenie werden bereits parallel zum Kirchenslawischen praktiziert. Nach Einschätzung von Vladyka ist es völlig unzulässig, dieses Problem der Entfernung vieler von der russischen und slawischen Sprache zu ignorieren, wobei es zugleich unsere Pflicht ist, denen, die die Gabe dieser Sprachen bewahren können, hier beizustehen. Vladyka erwähnte auch, dass eine Übersetzungskommission, die aus Vertretern verschiedener Landeskirchen in Deutschland besteht, eine neue Übertragung der Göttlichen Liturgie ins Deutsche vorgelegt hat. Dies sei aber ein vorläufiges Ergebnis, das durchaus noch in der Gebetspraxis zu überprüfen ist. Übersetzungen anderer Texte sollten folgen.

Mit tiefem Schmerz vermerkte Vladyka auch die konfliktrichtige Atmosphäre unter den Neuangekommenen. Es scheint, – so die Meinung von Erzbischof Mark – dass die ältere Generation, die einen anderen Stil pflegt, bei uns nicht zahlreich genug vertreten ist, um die einstige Atmosphäre der Gemeinschaft weiterzugeben, die durch die gewachsene Kommunikation der ersten und der zweiten Welle der Emigration auch dem Wachstum der Orthodoxie in diesem Land dienen konnte. Vladyka bezeichnete die angesprochenen heutigen Tendenzen als „krankhaft“. Man solle sich von Extremen abwenden, um eine gesündere Atmosphäre anzustreben. Diese einander entfremdende Einstellung ist, nach Meinung von Erzbischof Mark, von außen hineingetragen, wie ein Krankheitserreger, und sollte durch eine konsequent konstruktive Lebenseinstellung mit der Zeit besiegt und beseitigt werden.

Gegen Ende seines Vortrags wandte sich Erzbischof Mark unseren Beziehungen zu den anderen Orthodoxen in Deutschland zu. Diese entwickeln sich positiv. Die Gemeinden verschiedener Nationalitäten nähern sich einander an. Es wurde eine Bischofskonferenz ins Leben gerufen, an der alle orthodoxen Hierarchen in Deutschland teilnehmen. Hier werden alle auftretenden Fragen diskutiert. Als ein Beispiel lebendiger orthodoxer Kommunikation führte Vladyka die positive Erfahrung an, die wir mit einer Bus-Rundreise unserer Kinder und Jugendlichen durch eine Reihe von orthodoxen Gemeinden verschiedener Nationalitäten in München machen konnten. Überall wurden unsere Kinder sehr gastfreundlich empfangen. Es fand auch unsere gemeinsame „Waldliturgie“ Erwähnung, bei der Geistliche und Gläubige verschiedener Gemeinden zusammenkommen, die in Deutsch gefeiert wird und die die Kinder auch gemeinsam in Deutsch singen.

Auf den Vortrag folgte der Abend- und Morgengottesdienst.

Während des Treffens werden die täglichen Gottesdienste (Abend- und Morgengottesdienst, Stunden und Liturgie) gefeiert. Für die zahlreichen Beichtenden und Kommunizierenden waren genügend Geistliche vorhanden. Alles lief in stiller Ordnung ab. Nach 21 Uhr waren alle über ihre Übernachtungsquartiere informiert und verließen die Kathedrale. Morgens begann die Stunden-Lesung gleich nach 7 Uhr, dann folgte die bischöfliche Liturgie (Pontifikalamt).

Nach dem Frühstück erzählte **Erzpriester Ilya Limberger** über eine soziologische Studie, die in seiner Gemeinde in Stuttgart durchgeführt worden war. Nachdem er über die Resultate kurz berichtet hatte, versammelte er am **Runden Tisch** sechs junge Frauen im Alter von 18 bis 23 Jahren. Unter ihnen waren eine Deutsche, die vor einigen Jahren die Orthodoxie angenommen hat, in Deutschland geborene oder aus Mischehen stammende Mädchen, sowie vorübergehend in Deutschland Studierende. Vater Ilya stellte eine Reihe von Fragen, die ihre Situation im sozialen Umfeld betrafen, wie sie zur Kirche gekommen sind, wie sie am kirchlichen Leben teilhaben, wie ihre Altersgenossen ihren Glauben sehen, wie sie selbst die weiteren Perspektiven der kirchlichen Tätigkeit und Entwicklung sehen. Nacheinander wurden diese Fragen beantwortet, und die Antworten ergänzten einander. Eine umfassende Zusammenstellung der Resultate aus den Antworten hoffen wir zu gegebener Zeit von Vater Ilya zu erhalten und sie dann zu publizieren. Es wurde klar, dass die Kirche für diese jungen Frauen eine Art inneres Rückgrat bildet, häufig zum Erstaunen ihrer Altersgenossen, die manchmal interessiert sind, oder aber „taktvoll“ vorziehen beiseite zu bleiben. Häufig rufen das Fasten und sonstige Besonderheiten des Verhaltens Erstaunen hervor. Oft ist man gezwungen, in Diskussionen zu bestehen. Hierbei wurde vermerkt, dass die westlichen Menschen in religiösen Fragen weniger engagiert sind und sich zurückhalten, während aus dem russischen Umfeld oft eine sogar aggressive Reaktion erfolgt (hier wurde angemerkt, dass dies wenigstens keine Gleichgültigkeit bedeutet). Einige Bekannte bitten darum, dass man sie in die Kirche mitnimmt, und finden dann dort die ersehnte Gemeinschaft, am ehesten wohl zunächst die menschliche, und erst später wird dann die geistliche Dimension erschlossen. Auch die Beziehung zur irdischen Heimat wurde diskutiert, die Erfahrungen aus den Russlandreisen bzw. Heimaufenthalten nach einer längeren Zeit in Deutschland. Eine in Deutschland geborene Halb-Serbin-Halb-Russin sagte, dass sie einfach die Russische Auslandskirche ihre Heimat nennt, und dann die Orthodoxie insgesamt. Es wurde auch die Möglichkeit einer Entwicklung der kirchlichen sozialen Tätigkeit diskutiert, und allgemein die Frage des aufopferungsvollen Dienstes in der heutigen Welt. Ungeachtet dessen, dass die jungen Frauen meist geordnet nacheinander antworteten, entstand hier ein äußerst lebendiges Gespräch. Die Wortmeldungen ergänzten einander, erschlossen die verschiedenen Seiten des Lebens unserer Jugend, und es war auch ganz offensichtlich, wie sehr die Zuhörerschaft an den jeweiligen Fragen und Antworten interessiert ist. Vater Ilya wies darauf hin, dass an diesem Runden Tisch zwar nur Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts versammelt seien, dies jedoch keinerlei Diskriminierung bedeute, sondern es sich ganz natürlich ergeben habe, und dass man für die Zukunft eine andere Variante einplanen sollte. Das Gespräch dauerte über zwei Stunden, so dass der geplante nachfolgende Vortrag auf den Nachmittag verlegt werden musste.

Am Nachmittag wurde das Treffen fortgesetzt mit dem Vortrag von **Dr. med. Denis Kondratyev: „Einführung in eine orthodoxe Physiologie“** (zum Thema Evolutionismus und



Predrag Miodrag: „Das Wort als Instrument des Gebetes und die Rolle der Musik im Gottesdienst“

zeitgenössische Biologie). D. Kondratyev verband seinen Vortrag kunstvoll mit einer Powerpoint-Präsentation. Er legte die von Theophan dem Klausner beschriebene „Leiter der nicht-materiellen Kräfte“ dar und zeigte die mögliche Ordnung einer „Leiter der Wissenschaften“, in der die Physiologie eine Zwischenstellung einnehmen würde. Auch wurde die Einstellung der Kirchenväter zu den Wissenschaften dargestellt, zur wissenschaftlichen Forschung und dem Wissen als solchem.

D. Kondratyev berichtete darüber, wie er sich anfänglich über die Herausgabe des Lehrbuchs „Allgemeine Biologie“ für die 10. und 11. Klasse (Herausgeber: Dreifaltigkeits-Lavra) gefreut hatte. Die Autoren setzen sich zum Ziel, eine orthodoxe Sicht auf die Biologie zu entwickeln. Aber die anfängliche Freude wurde getrübt durch die Anzahl praktischer Fehler und sonstige Mängel, sowie den im Lehrbuch angeschlagenen Ton. All das gab gewissen atheistisch eingestellten Gelehrten die Möglichkeit, in aggressiver Weise das Buch zu zerreißen. Doch dann fand der Vortragende das Buch „Wissen über die Natur“. Der Autor ist ein Priester namens Timofej (Herausgeber: „Palomnik“, Moskau 1999). Hier wird die Natur als ein Wunder Gottes dargestellt. Das Buch beansprucht nicht, wissenschaftlich und eindeutig die Fakten darzulegen, wie sie in der Schule und in der Universität im Fach Biologie gefordert werden. In diesem Buch gibt es keine Polemik, stattdessen wird den Kindern und Jugendlichen ein richtiger Schlüssel an die Hand gegeben, wie man das Leben im Kontext der von Gott geschaffenen Welt innerlich und geistlich auffassen kann.

Ausgehend von seinen medizinischen Kenntnissen der Physiologie legte Dr. Kondratyev in ähnlicher Weise, aber auch mit sehr genauem faktischen Material, seine Auffassung vom Wunder des Lebens dar, und verband dies mit dem aus fünf Stufen bestehenden System des Aufbaus der menschlichen Person, so wie es beim heiligen Theophan dem Klausner zu finden ist. Er wies darauf hin, wie der geistliche Widerstand gegen die Leidenschaften und Laster (sündige Gewohnheiten) sich faktisch auf der neurophysiologischen Ebene äußert. Weiterhin betrachtete er die Tätigkeit des Gehirns und ordnete dasselbe hinsichtlich der Person ein, in Übereinstimmung mit den Kirchenvätern. Aus der Sicht der Biologie und zugleich des geistlichen Lebens erschloss er die Physiologie der Sinne und der darüber stehenden Tätigkeit der Vernunft und des Herzens, die in dem einen Fluss des geistlichen Lebens zu vereinen sind.

Die Zuhörer waren tief beeindruckt und berührt. Hier verbanden sich die Sachkenntnis und der hohe Bildungsstand des Vortragenden mit der lebendigen Erfahrung eines orthodoxen Menschen und eines Vaters einer großen jungen Familie in eins. Auf kirchenväterlicher Grundlage wurde gezeigt, wie man über

die Lebenswissenschaft der Biologie im Kontext einer ganzheitlichen – geistlichen und wissenschaftlichen – Auffassung vom Wissen denken und sprechen kann.

Nach der Beantwortung einiger Fragen und einer kurzen Pause folgte der Vortrag des **Erzpriesters Nikolai Artemoff „Christologie: Die Bedeutung des vierten Ökumenischen Konzils (zu Chalkedon) in der Kirchengeschichte“**.

Das Konzil von Chalkedon (451) hat einen zentralen Platz unter den ökumenischen Konzilien, nicht nur der Ordnungszahl, sondern auch seinem Inhalt nach. Hinsichtlich der triadologischen Streitigkeiten (die dem Dogma von der Heiligen Dreieinigkeit gewidmet waren und wegen denen die zwei ersten ökumenischen Konzilien – 325 und 381 – stattfanden), wies Vater Nikolai darauf hin, dass die Arianer behaupteten, der Sohn Gottes und Christus sei ein Geschöpf Gottes. Damit war für sie das christologische Problem, die Frage nach der Vereinigung Gottes des Schöpfers und des Menschen – des Geschöpfes – in ein- und derselben Person nicht aktuell. Diese Frage war Anlass für die nachfolgenden christologischen Streitigkeiten, die in vier Konzilien (431, 451, 553, 681) behandelt wurden. Und im 7. Ökumenischen Konzil, welches im Jahre 787 die Ikonenverehrung dogmatisch erklärte, wurde der Weg der Erschließung des Dogmas von Christus dem Gottmenschen vollendet. Aber gerade der gegen die Arianer kämpfende Apollinarius von Laodizäa (der Jüngere) stellte sich der christologischen Frage. Er erkannte das Problem und legte ein eigenes Schema vor, was die innere Beziehung zwischen Gott und Mensch in Christus betraf. Seine Lösung lautete: der göttliche Logos (das Gotteswort) habe angeblich in Christus den höchsten Teil der menschlichen Seele, ihren „geistlichen Sinn“ (die Vernunft, griechisch: Nous) ersetzt. Angesichts der Unvollständigkeit der menschlichen Seite Christi in diesem System verwarf die Kirche diese Lehre und Apollinarius wurde im zweiten ökumenischen Konzil verurteilt. Aber das Problem blieb bestehen und deshalb folgte bald darauf der Versuch einer anderen Lösung: die Distanzierung des göttlichen Prinzips vom menschlichen Prinzip in Christus (Nestorianismus). Die Tendenz zu einer Teilung Christi rief eine heftige Reaktion seitens des heiligen Kyrill von Alexandrien hervor. Er war der Vorsitzende des dritten ökumenischen Konzils in Ephesus (431), aber in diesem Zusammenhang blieb das genaue Verständnis des griechischen Wortes „physis“ ungeklärt, welches die Eigenständigkeit der „Person“, oder aber der „Natur“ meinen konnte, und somit blieb hier auch die Frage nach den zwei „Naturen“ in Christus ohne endgültige Klärung. Dieses Thema bestimmte die jahrhundertelange Auseinandersetzung mit dem „Monophysitismus“ – die Monophysiten nahmen die Bestimmungen des Konzils von Chalkedon (451) nicht an.

Vor Beginn des Vortrags erhielten die Zuhörer ein Blatt mit Schlüsselbegriffen, die einerseits die eigenständige und einzigartige „Person“ betreffen, und andererseits die Begriffe für „Natur“ (Substanz), unter denen die allgemeinen Eigenschaften subsumiert werden. Der Vortragende beschrieb die Schwierigkeiten der Ausarbeitung einer Terminologie bezüglich der Dreieinigkeit und des Gottmenschen Christus, so wie sie in den Diskussionen benutzt wurde, und wie schließlich die Antworten der Kirchenväter lauteten, die aus dem Gebet und der Theologie, der Gotteserfahrung der Heiligen stammten. Zugleich zeigte er, welche Missverständnisse und Unklarheiten auf diesem Wege überwunden werden mussten von den Zeitgenossen einer jeden Etappe in diesen Auseinandersetzungen, hinter denen die tiefsten Seinsfragen standen. Zum Abschluss wurde der Text des Dogmas von Chalkedon analysiert, das die

Erkenntnis des einen Christus „in zwei Naturen“ festlegt: als ewige und einzigartige Person bleibt Er unverändert der Sohn Gottes und der Logos (Wort) Gottes, verfügt über die gesamte Fülle der Gottesnatur, in der Zeit aber nimmt er in den Bestand dieser seiner Person – unverändert bleibend – die menschliche Natur auf. Im Evangelium wird deutlich, wie in Christus gemeinsam die beiden Naturen, sowohl die göttliche als auch die menschliche, wirken – eine jede gemäß ihren Eigentümlichkeiten und Eigenschaften. Die Begriffe „ungetrennt“ und „unvermischt“ für die zwei völlig unterschiedlichen Naturen im einen Christus bezeichnen das über jegliche menschliche Vorstellung hinausgehende Wunder der „neuen Schöpfung“, welches die Metamorphosis (Verklärung, Umgestaltung) der gesamten Welt in sich trägt.

Nach dem Konzil von Chalkedon versuchten der byzantinische Staat und einige kirchliche Oberhäupter, die Monophysiten durch Kompromisse zu einer Einigung oder Annäherung zu bewegen. Dies führte zu weiteren Auseinandersetzungen. Es folgte der Kampf um die Wahrheit und um eine genauere Ausarbeitung in weiteren konziliar-kirchlichen Antworten/ Bestimmungen.

Im Vortrag wurde ebenso gezeigt, wie andererseits die Bilderstürmer (Ikonoklasten), die im achten Jahrhundert auf den Plan traten, den Ikonenverehrern dialektisch verschiedene Häresien zuzuschreiben versuchten – sei es des „Nestorianismus“, sei es des „Monophysitismus“ oder auch einfach der „Idolatrie“ des Heidentums. In ihrer Antwort darauf erschloss und bestätigte die Kirche vertieft die Bedeutung des Bildes. Sie gründete sich darauf, dass der Mensch „nach dem Bild Gottes geschaffen“ und berufen ist, „zur Ähnlichkeit“ emporzuwachsen. Zum Abschluss hob Vater Nikolai hervor: Wenn wir wissen, welche Stürme die Kirche auf ihrem Weg durchstand, um das Bild Christi klar hervortreten zu lassen, und um zu klären, was unserer Erkenntnis zugänglich beziehungsweise unzugänglich ist, dann werden wir die Gabe der Orthodoxie wertschätzen ohne jegliche Verwirrung anlässlich von Unklarheiten oder Missverständnissen, denen wir heute auf unserem kirchlichen Wege notwendigerweise begegnen.

Am Morgen des 28. Dezember kam **Predrag Miodrag** zu Wort, der seit gut 25 Jahren in der Serbischen Orthodoxen Kirche kirchlichen Gesang lehrt. Zu unserem Treffen kam er aus Österreich, wo er kurz zuvor ein Gesangsseminar leitete. Das Thema seines Vortrages lautete: **«Das Wort als Instrument des Gebetes und die Rolle der Musik im Gottesdienst»**.

Der Gottesdienst ist die Doxologie, die Verherrlichung Gottes in der Ordnung der gesungenen Abfolge. Der geistliche Inhalt des Textes wird mit nüchterner Empfindung durch den Gesang weitergegeben. Der Vortragende zeigte anhand von Zitaten aus den Propheten, aus dem Apostel und den Evangelien die Verbindung der Doxologie der Engel und der Menschen. Predrag Miodrag beschrieb die historische Entwicklung des Kirchengesangs aus der alttestamentlichen Psalmodie hin zum anfänglichen einfachen kirchlichen Singen, dann die Entstehung der Troparien, der Kontakien und der Ikos, bis zum ausgearbeiteten System des Oktoich (der „acht Töne“). Im Beginn steht der Einklang des Unisono, welches die Übereinstimmung und die Gemeinsamkeit „mit einem Mund und mit einem Herzen“ zum Ausdruck bringt in den Antworten auf die Gebets-Ausrufe des Priesters. So zeigt sich die Gemeinschaft im liturgischen Dienen. Dann entwickelt sich der Wechsel der Töne (Melodien), der dem Ausdruck der Eigentümlichkeit der jeweiligen Feste dient. Entsprechend haben wir den einfachen Gesang im alltäglichen Gottesdienst, und einen häufigen Wechsel der Töne während eines Festgottesdienstes. Eine besondere

Rolle bei der Entwicklung des Kirchengesangs spielte das Klosterleben und, natürlich, der Heilige Berg Athos.

Weiter zeigte P. Miodrag anhand von Beispielen, wie der griechische Gesang der byzantinischen Kirche Einzug hielt in das slawische Singen. Bei der Übersetzung in die slawische Sprache wurde die Melodie bewahrt, aber auch umgestaltet. Dadurch wird das allgemeine kirchliche Gesetz bestätigt: in allem lebt die Überlieferung – eine ununterbrochene Tradition. Im Vortrag wurde die Verbindung des Gesangs mit der kirchlichen Malerei und Architektur aufgezeigt und ebenso, wie die Komponisten späterer Jahrhunderte in ihren besten Werken sich darum bemühten, nicht etwas völlig Neues zu erfinden, sondern sich hinein zu geben in die geschenkte kirchliche Überlieferung, tiefer einzudringen und zugleich dieselbe anhand des neuen Materials weiter zu vertiefen. Am Ende des Vortrages erklang auch Kritik an einer gelegentlich allzu expressiv emotionalen Lesung des Apostels und des Evangeliums, und es wurden Hinweise gegeben, wie bei einer echten Melodieführung eine echte kirchliche Stimmung weitergegeben wird – ohne Aufschreien, Röhren und Brummen sowie sonstige völlig überflüssige „Effekthascherei“.

Der Vortrag war reichlich ausgestattet mit Beispielen von Stichen, Kontakten und Troparien: Der Vortragende zeigte mit eigener Stimme die Feinheiten des serbischen einstimmigen Kirchengesangs mit seinen charakteristischen fließenden Übergängen. Die Zuhörer waren überaus beeindruckt von diesem Vortrag, der unser Treffen durch seine musikalische und menschliche Farbfreudigkeit bereicherte.

Der Vortrag des **Erzpriesters Nikolai Artemoff «Das Buch Genesis in neutestamentlicher Sicht»** schloss unser Treffen ab. Vater Nikolai ließ eine Reihe von Gedanken aus den in diesem Treffen gehörten Vorträgen Revue passieren, unterstrich damit die innere gedankliche Einheit unseres Treffens und zog somit eine Art Bilanz. Daraus folgte, dass unser Seminar im rechten Kontext stand. Weiterhin wies der Vortragende darauf hin, dass jeder „Text“ ein Gewebe ist, dessen Bedeutung außerhalb des Kontextes oder in einem fremden Kontext unmöglich recht bestimmt werden kann. Der biblische Text kann in rechter Weise nur im kirchlich-liturgischen Kontext gelesen und verstanden werden. Die Diskussion über die Schöpfungsgeschichte, die wir im letzten Jahr hatten, nahm Vater

Nikolai zum Anlass seines Vortrags und verband das Buch Genesis mit der Auferstehung Christi (der Auferstandene weist die Apostel eigens auf die Bücher Moses hin, neben den Propheten und den Psalmen), und von daher mit dem Neuen Testament insgesamt sowie den Sakramenten der Kirche.

Nach dieser Auffassung ist es von vornherein aussichtslos, die in der Genesis gegebene Schöpfungsgeschichte im gewohnt weltlichen, materiellen Kontext zu lesen, um dann die Theorie der 24 Stunden pro Tag bzw. die Theorie der geologischen und biologischen Epochen zu vertreten. Gegründet auf die bildhafte Auffassung, die die Texte der Heiligen Schrift in Einheit mit den kirchlichen Gottesdiensten bieten, führte Vater Nikolai seine Zuhörer in eine völlig andere Beziehung von „Himmel und Erde“ mit dem Menschen ein, der nach göttlicher Absicht die gesamte Schöpfung in sich vereinen sollte. Das, was der „alte Adam“ nicht erfüllt hatte, erfüllte real der „neue Adam“ – Christus, der Erlöser. In Christus wurde der Sohn Gottes offenbar als die göttliche aufopferungsvolle Liebe, die der Schöpfung zugrunde liegt, als das „von der Grundlegung der Welt geschlachtete Lamm“ (Apok. 13, 8). Mit dieser Offenbarung wurden der Menschheit völlig andere Dimensionen der Zeit und des Raumes eröffnet. Statt des linearen Zeitflusses erscheint in den Sakramenten der Kirche als dem einen Mysterium Christi, des Gottmenschen, das Leben der „neuen Schöpfung“ in konzentrischen Kreisen. Im Zentrum steht das Kreuz, in dessen Zentrum der Auferstandene Christus ist, derselbe Logos Gottes, der das allgegenwärtige Zentrum der Welt ist, sowohl nach seiner Seinsweise, als auch nach seinem inneren Sinn. In diesem Kontext wird die Heilige Schrift – das eine Zeugnis des Heiligen Geistes – wahrhaft als Wort Gottes aufgefasst. Erfasst der Mensch diese Dimension, dann schweift er nicht ab oder verlässt die Kirche durch etwaige Versuche, eine rein äußerliche Sicht des Bibeltextes mit modernen wissenschaftlichen Daten in Übereinstimmung zu bringen, sondern wird zur Erfüllung dessen geführt, was Christus gebracht hat.

Nach dem Abschlussgebet wurden die Gespräche und Diskussionen während des Mittagessens noch weitergeführt, zur gleichen Zeit trafen auch schon weitere Geistliche und Vertreter der Gemeinden ein, zu der sofort im Anschluss beginnenden Diözesanversammlung.

Ein Teilnehmer

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pochaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **„BOTE“**

Kloster des Hl. Hiob von Pochaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ *Heiliger Johannes von Kronstadt: Warum brauchen wir die Große Fastenzeit? Ein Wort zur Woche der Fleischentsagung.*
- ◆ 3 ◆ *Erzbischof Feofan von Poltawa: Wort zum Großen Freitag.*
- ◆ 4 ◆ *Metropolit Anastasij (Gribanovskij): Lobrede den Neumärtyrern der Russischen Kirche.*
- ◆ 8 ◆ *Heiliger Justin von Čelije: Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser (6, 15-20).*
- ◆ 12 ◆ *Chronik: Oktober – Januar*
- ◆ 24 ◆ *Eine Biographie von Erzbischof Mark zum 30-jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe.*
- ◆ 29 ◆ *Tagungsbericht: Orthodoxes Treffen, Dez. 2010 in München.*



Am Tag des 30-jährigem Jubiläums der Bischofsweihe von Erzbischof Mark überreichte Metropolit Ilarion von Wolokolamsk, der Vorsitzende der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen und Stellvertreter des Patriarchen, dem Jubilaren als Geschenk des Patriarchen Kirill eine Panagia.

Am Sonntag zuvor richtete Metropolit Ilarion, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, ein Dankeswort an Erzbischof Mark für seine Mühen um die Kirche und zeichnete ihn in Anerkennung seines aufopfernden Dienstes mit dem Orden zu Ehren der Gottesmutterikone "von der Wurzel" von Kursk (2. Grades) aus.





ISSN 0930 - 9047